

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bema durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückführung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Ercheint mit Ausnahme
des Montags (täglich) früh

Klagenjammer.

Die Betrachtungen darüber, durch wessen Schuld die Koalition verfrachtet ist, wollen kein Ende nehmen. Jeder der Streitparteien behauptet, unschuldig zu sein. Dem Gezänke merkt man den allgemeinen Klagenjammer an, der bei allen Beteiligten ausgebrochen ist. Die Helden des Koalitionsdramas gefallen sich gegenwärtig zwar in wichtigen Gebärden und Löhnen, und fahren ergrimmt gegeneinander los, aber in aller Herzen sitzt die Trauer, und schon wagt sich hier und da ein freundlicher Ratsschlag hervor, wie man es künftig machen müsse, denn der Staat könne nicht ohne Koalition regiert werden, wobei die Guten nur die alte allnationale Koalition im Auge haben, denn die Vorstellung, daß es auch noch andere Regierungsgebildungen geben könne, die nicht die nationale Unterdrückung von Millionen Menschen im Staate sich als Hauptaufgabe setzen, findet in ihrem Kopfe noch immer keinen Raum. Sie legen den Streitparteien nahe, künftig den Bogen nicht allzu straff zu spannen, und sie wiegen sich in der Hoffnung, daß die Koalition nach einem Urlaub von noch nicht bestimmter Dauer ihre Auferstehung feiern werde. Der Ärger und die klagenjammerliche Stimmung hat den Streitenden die Zunge gelöst und man hört jetzt manche Kraftworte, aus denen zu entnehmen ist, wie die ehemals Koalitierten übereinander denken. In der Presse der tschechischen Sozialdemokraten kann man es lesen, daß „der Staat von der wirtschaftlichen und sozialen Reaktion bedroht“ sei, und daß die tschechoslowakische Bourgeoisie, um bei den Alexikalen für diese Reaktion Verbündete zu finden, die kulturelle Reaktion ermöglichen wolle. Man vernimmt eine Sprache, wie man sie vordem nie gehört hat, aber zugleich hört man auch die Versicherung, daß das Schicksal der tschechischen Sozialdemokratie nicht auf der Zugehörigkeit zur Koalition beruhe, denn „die Stärke der Partei wurzele in den Massen des arbeitenden Volkes“. Auch die Agrarier, und insbesondere die Alexikalen, lassen es an Kampfanzeigen nicht fehlen, und sie verkünden, der antimarginalistische Kampf müsse endlich beginnen, um in einer künftigen parlamentarischen Regierung die Macht des marxistischen Sozialismus in die entsprechenden Grenzen zurückzuweisen.

An Ausbrüchen der Feindseligkeit fehlt es also nicht, aber der Wunsch, in absehbarer Zeit doch wieder zusammenzukommen, kann dadurch nicht übertönt werden. Vielleicht gelingt es sogar wirklich, die auseinandergefallene Koalition zusammenzuführen, aber es hieße, die Ursachen, welche zum Zerfall der Koalition geführt haben, oberflächlich einschätzen, wenn man meint, nach Zurückstellung einiger der Dinge, welche der Koalition in den letzten Monaten das Leben sauer machten, und nach Fassung guter Vorzüge die Koalition im alten Glanz wiederherstellen zu können. Es hieße auch, an der Oberfläche der Erscheinungen haften, wenn für den Koalitionsstreik lediglich der böse Wille der Agrarier und Alexikalen verantwortlich gemacht wird, welche Parteien den tschechischen Sozialdemokraten allerdings Unerhörtes zugemutet hatten, wenn man dabei aber übersehen, daß diese Zumutungen eben nur der Ausdruck der veränderten Machtverhältnisse im Staate sind. In der Koalition, wie sie vor den Wahlen beschaffen war, bildeten die tschechischen Sozialdemokraten einen unentbehrlichen Bestandteil dieses politischen Gebildes. Auch damals zeigte es sich, daß das allnationale Koalitionssystem, welches die Klassengegenstände zu leugnen und einen burgfriedensähnlichen Zustand zwischen den tschechischen Parteien herzustellen suchte, innerlich immer schwächer und immer mehr von Gegensätzen durchsetzt wurde, aber die bürgerlichen Parteien waren auf die tschechischen Sozialdemokraten bei der Erhaltung der allnationalen Koalition angewiesen und sahen sich gezwungen, Kompromisse zu suchen. Dennoch wollte es schon damals nicht gehen, der Koalitionsstarkn holperte immer schwerfälliger einher, bis schließlich selbst der alte Koalition die Lebenskräfte ausgegangen waren, so daß man zu den Neuwahlen, als dem letzten Rettungs-

Deutschland und der Völkerbund.

Stresemanns Rede über Genf.

Berlin, 22. März. (Eigenbericht.) Die heutige Reichstags-Sitzung, in der die Debatte über Genf begann, brachte keine Überraschung. Reichsaußenminister Stresemann gab einen ausführlichen Bericht, der im allgemeinen das wiederholte, was man schon aus den Zeitungen längst erfahren hatte. Er wies nach, daß die deutsche Delegation anerkanntermaßen sich in der letzten Völkerbundsaffäre völlig korrekt benommen hätte. Die Stimmung unter den Wählern habe sich in letzter Zeit wesentlich gebessert, der Ausdruck „Siegerstaat“ werde immer seltener gehört. Schließlich rühmte er die Erfolge der deutschen Außenpolitik, besonders hinsichtlich der Kölner Zone.

Die Debatte selbst brachte eine überraschend zahme Rede des deutschen nationalen Führers Westarp, der den angeklagten Mitvertragsantrag vermutlich in der Westfälische vergessen hatte. Morgen wird für die sozialdemokratische Fraktion Genosse Dr. Breitscheid sprechen.

Aus der Rede Stresemanns entnehmen wir:

Der Ausgang der Genfer Verhandlungen ist nach verschiedenen Richtungen tief zu bedauern. Leidtragender ist in erster Linie der Völkerbund selbst, gleichviel ob man in ihm nach idealistischer Auffassung die Vereinigung der Völker zum alleinigen Zweck der Sicherung des Friedens und der Förderung humanitärer Ziele oder aber in realistischer Weise lediglich die Erfindung einer neuen diplomatischen Methode zur Entwicklung der individuellen Völkerbündnisse sieht. Sein Ansehen hat durch die Genfer Vorgänge unter beiden Gesichtspunkten schwer gelitten; denn

in Genf stellten sich die Sonderinteressen einzelner Länder stark und brutal in den Vordergrund.

Deutschland steht vor der Entscheidung, ob es auf Grund der letzten Erfahrungen das Ziel seiner Mitwirkung im Völkerbund als gleichberechtigte Großmacht weiter verfolgen soll. Das Ergebnis von Genf wird in der deutschen Öffentlichkeit vielfach als Niederlage Deutschlands hingestellt, es ist aber bezeichnend, daß diese Auffassung nur in Deutschland ihren Boden hat und nirgends im Ausland geteilt wird. Gerade die, die den Eintritt in den Völkerbund nur gutheißen wollten, wenn Deutschland im Bunde eine starke Stellung einnehme, sollen das Ergebnis von Genf nicht angreifen. Deutschland hätte nur alle ihm zugemuteten Konzessionen anzunehmen brauchen, um seine sofortige Aufnahme herbeizuführen. Es handelt sich um einen

Kampf um die Stellung Deutschlands im Völkerbund,

um die Durchsetzung der berechtigten deutschen Auffassung. Es handelt sich also nicht um die Aufopferung Deutschlands. Deutschland hat in Genf nicht mit dem Gute in der Hand antichambriert, wie neulich behauptet worden ist.

Wir müssen den politischen Kampf um die gleichberechtigte Stellung Deutschlands im Völkerbund als Großmacht fortsetzen, selbst wenn der Völkerbund nichts anderes wäre als eine neue diplomatische Methode der Vertretung der Sonderinteressen der Völker. Deutschland ist dabei in der glücklichen Lage, daß sein Interesse mit den wahren Interessen des Völkerbundes selbst identisch ist.

Wir haben nicht die Absicht, im Völkerbund irgendeine Machtpolitik, irgendeine Politik der Machtbalancen zu betreiben. Es kann auch im Völkerbund keine Sondergruppe der Locarno-Mächte geben. Die Sonderverhandlung unter einer Mächtegruppe, wie sie in Locarno erzielt wurde, schließt für Deutschland nicht die Notwendigkeit und den Wunsch aus, mit allen Mächten in freundschaftlichen und friedlichen Beziehungen zu leben. Unser Ziel geht deshalb dahin, im Völkerbund eine Verständigung gleichberechtigter Nationen herbeizuführen. Der Völkerbund hat mit Einstimmigkeit Deutschlands moralische Aufnahme als Großmacht de facto beschlossen. Wir sind deshalb vom deutschen Standpunkt aus nicht geschwächt aus den Tagen von Genf hervorgegangen. Es steht daher im Gegensatz zu den Tatsachen, wenn man der deutschen Delegation eine schwächliche Haltung vorwirft. Die deutsche Delegation hat an den Grundfragen, die sie zu vertreten hatte, bis zum Schluss festgehalten. Sie hat sich der Vermehrung der ständigen Ratsmitglieder auf der Märztagung ebenso widersetzt wie jeder anderen grundlegenden Änderung der Konstitution des Völkerbundes. Daß die deutsche Delegation dem Wunsch Ausdruck gab, in der Entwicklung des Völkerbundes künftig lokal mitzuarbeiten, war selbstverständlich. Wir hätten uns sonst dem Vorwurf ausgesetzt, als wenn unsere prinzipielle Stellungnahme aus einer Antipathie gegen einzelne Mächte oder aus einer Ablehnung des Prinzips, im gegebenen Fall eine Mehrheitsentscheidung des Völkerbundes anzuerkennen, hervorgegangen wäre.

Wir haben vor dem Krieg und während des Krieges den Fehler begangen, den großen mächtigen Faktor der öffentlichen Meinung der Welt gering einzuschätzen. Wenn das im Sonnenglanz unserer Weltgeltung ein Fehler war, der sich bitter gerächt hat, so wäre der gleiche Fehler in unserer heutigen Stellung geradezu ein Verbrechen. Die Schuld an dem Mißerfolg der Märztagung darf nicht Deutschland zugeschoben werden. Ich darf in diesem Zusammenhang noch auf eine Tatsache hinweisen: Die Kommission des Völkerbundes für die Aufnahme Deutschlands hat die Aufnahme einstimmig beschlossen. Sie hat von dem üblichen Ausnahmeverfahren, d. h. von der

Vorlegung eines besonderen Fragebogens an Deutschland abgesehen. Die Kommission hat festgestellt, daß Deutschland seinen internationalen Verpflichtungen nachgekommen ist. Aber auch aus dem ganzen sonstigen Verhalten der berufenen Organe des Völkerbundes sprang

der Wunsch nach Frieden und Freundschaft mit dem großen deutschen Volke.

Wir haben in Genf keine neuen Bedingungen übernommen. Unsere Freiheit, unser Aufnahmegeruch zurückzuziehen, wenn der Völkerbund, wie er aus den Beschlüssen der Studienkommission hervorgeht, unseren Erwartungen nicht entsprechen sollte, steht außer Zweifel. Aber es ist nicht unser Wunsch und Wille, daß es dahin komme. Unser Wunsch und Wille ist nach wie vor der eines gleichberechtigten Mitarbeiters im Völkerbund zur Wahrung der deutschen Interessen im friedlichen Wettbewerb mit anderen Völkern. Es wäre ein starker Rückschlag für die Welt, wenn die in Locarno gepflogenen Verhandlungen hinfällig werden sollten. Die einzelnen Siegerstaaten haben längst erkannt, daß der Weltfriede in der Welt, der die Wohlfahrt der Völker fördert, ein gemeinsames Band um alle Staaten gewoben hat, und daß niemand wahrhaftig glücklich aus dem Weltkrieg hervorgegangen ist.

Das Ziel unserer Politik, das für uns das Aufgeben einer Aggressivität gegen Frankreich und Belgien bedeutet, muß gleichzeitig auch das Aufgeben einer Aggressivität Frankreichs und Belgiens gegen Deutschland sein. Damit ist logisch die andauernde Weiterbesetzung der zweiten und dritten Zone der Rheinlande nicht zu vereinbaren. Mit Recht hat Herr Briand auf meine in diesem Sinn vor einiger Zeit in Köln gehaltenen Rede darauf hingewiesen, daß Deutschland sich durchaus auf den Artikel 431 des Vertrages von Versailles berufen und auf Grund dieses Artikels eine Verletzung der Besetzungsrufen fordern könne, wenn die Voraussetzungen dieses Artikels erfüllt sind.

Welche andere Außenpolitik als die in Locarno verfolgte, sollte Deutschland jetzt betreiben? So wenig Locarno eine einseitige Option nach dem Westen bedeutet, so wenig können wir eine andere Option auf uns nehmen, die einen einseitigen Charakter tragen würde. Wer die Politik Deutschlands in den letzten Jahren verfolgte, der muß offen die Tatsachen verkennen, wenn er die fortschreitende deutsche Konsolidierung nicht anerkennen will. Es gab Zeiten, und sie liegen noch nicht lange zurück, wo wir uns fragen mußten, ob die Abschüttelung von Rhein und Ruhr nicht die deutsche Einheit gefährden würde. Das Ruhrgebiet wurde befreit, Düsseldorf und Duisburg und ebenso die nördliche Rheinlandzone sind geräumt. Das sind gewiß nur Fortschritte. Die eine Verminderung der deutschen Bedrückung bedeutet, aber jede deutsche Außenpolitik kann nur das Ziel haben, die Bedrückung, der Deutschland seit Versailles ausgeht, herabzumindern und von unerträglichen Verhältnissen zu erträglicheren zu kommen. Auf diesem Wege wird es immer Rückschläge geben. Unser Ziel

ander, griff. Die Wahlen ergaben innerhalb der Koalition ein vollkommen verändertes Bild. Die tschechischen Sozialdemokraten waren nicht mehr unerheblich, sondern konnten, wenn dabei auch eine weitere Schwächung der Koalitionsmehrheit herauskam, immerhin durch die slowakischen Alexikalen ersetzt werden. Sie mußten daher befürchten, daß ihnen eines Tages der Stuhl vor die Tür gesetzt werde. Das schmälerte ihre Lust, im gleichen Maße wie vorher, ihre eigenen Interessen und die Interessen der tschechischen Arbeiterschaft der Erhaltung der Koalition aufzuopfern, wozu noch kam, daß ihre Dezimierung bei vielen ihrer Anhänger den Glauben an die Erfolgsmöglichkeiten des Wirkens innerhalb der alleinseligmachenden Koalition erschütterte. Es kam, wie es einmal kommen mußte und wie wir es längst, wenn auch vergeblich vorausgesagt haben: die tschechische Bourgeoisie, die längst nicht mehr das ist, was sie nach dem Umsturz war, sondern die macht, und dabei auch herrschsüchtig und egoistischer geworden ist, wollte sich an den Tisch, den ihnen die Wahlen gedeckt hatten, setzen und schwelgen. Die Idiotie, in der durch die nationale Staatsideologie die Klassengegenstände

überbrückt schienen, war zu Ende, die harte Wirklichkeit mußte schließlich zur Sprengung der Koalition führen. Das Ende der Koalition, als das Ende der Lüge der Harmonie der Interessen zwischen Bestehenden und Bestrebenden innerhalb des tschechischen Volkes, werden manche tschechischen Sozialdemokraten nicht beargwöhnen wollen, eine Annahme, die ihre Verantwortlichkeit darin findet, daß in ihren Kampfanlagen ein Unterton mitschwingt, der die Hoffnung verdrängt, es könnte doch wieder einmal zur Erneuerung der Koalition kommen. Eine ähnliche politische Bildung einzuschärfen, wäre ja schließlich nicht schwer, schwerer schon, sie wieder lebensfähig zu machen. Die Koalition ist an ihrer inneren Unwahrheit und Unmöglichkeit zugrunde gegangen. Sie mußte scheitern, weil in keinem Volke, auch nicht im tschechischen, trotz aller burgfriedlichen Traditionen der Kampf der Klassen ausgeschaltet werden kann. Das tschechische Bürgertum ist wie das Bürgertum aller Nationen selbstbewußt und von weit stärkerem Klassenbewußtsein durchdrungen, als man dies bisher von den tschechischen Sozialdemokraten behaupten konnte. Dieses Bürgertum ringt um die volle Macht im Staate und will in diesem Ringen von den tschechischen Sozialdemokraten nicht gestört sein. Schon in der verflochtenen Koalitionsregierung haben sie diesen Willen zum Herrschen bewiesen, und sie würden diesen Willen auch in jeder künftigen Koalition mit den tschechischen Sozialdemokraten geltend machen, wobei sie die geheime und offene Unterstützung des Bürgertums der anderen Nationen fänden. Die tschechischen Sozialdemokraten aber haben geglaubt, die Auseinandersetzung mit den eigentlichen Machteliten im Staate allein, nicht in Verbündenschaft mit dem sozialdemokratischen Proletariat der anderen Nationen und innerhalb der Koalition führen zu können. Wenn das Scheitern der Koalition sie noch nicht belehrt hat, so wird es die weitere Entwicklung der Verhältnisse besorgen. Sie werden erkennen müssen, daß sie unter den gegebenen Machtverhältnissen innerhalb jeder Koalition auf verlorenem Posten stehen und den Anschluß an die sozialdemokratische Arbeiterschaft der übrigen Nationen suchen müssen, um der Reaktion erfolgreich entgegenzutreten zu können.

Wird deshalb nicht weniger ein deutsches Ziel, weil seine Verfolgung Widerprüge und Rückschläge erfährt. Die Politik auf der beschriebenen Bahn fortzusetzen, ist der einmütige Wille der deutschen Reichsregierung und sie ist überzeugt, daß ihr die große Mehrheit des deutschen Volkes bei sachlicher Würdigung des Geschehenen auf diesem Wege folgen wird.

Köln und das Reich.

Berlin, 22. März. (Eigenbericht.) Die Befreiungsfest für das Kölner Gebiet war eine starke und eindrucksvolle Kundgebung für den republikanischen Gedanken. Den Hauptanteil an der Feier trug das Reichsbanner, das durch viele Tausende von Mitgliedern aus dem ganzen Reich vertreten war. An der Feier nahm auch der Reichspräsident Hindenburg teil.

Vier Parteitage.

Am die Osterzeit finden eine Reihe von Parteitage der Sozialistischen Arbeiter-Internationale angehängten Parteien statt: Am 27. und 28. März tagt in Riga der erste Parteitag der Sozialdemokratie Letlands. Für diesen Parteitag haben bereits die Parteien der übrigen Randstaaten, ebenso wie die Parteien der Tschechoslowakei und Polens Gesandte bestimmt. — Vom 3. bis 5. April tagt der ordentliche Jahresparteitag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei der Niederlande im Concertgebouw in Rotterdam. Zur selben Zeit wird der Jahresparteitag der Unabhängigen Arbeiterpartei Englands tagen, der diesmal in Whitley Bay zusammentritt. — Die polnische Sozialistische Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei hält am 18. April im Arbeiterheim in Trzynie ihren Parteitag ab.

Kämpfe der Arbeiterschaft in Australien. Im Verlaufe des Jahres 1925 ist es der Australischen Arbeiterpartei, die bereits in drei von sechs Gliedstaaten des Bundesstaates Australien die Mehrheit im Parlament beschaffen, gelungen, in zwei weiteren Staaten, New South Wales und Tasmanien, die Herrschaft zu erlangen, so daß nunmehr fünf von den sechs Gliedstaaten eine Arbeiterregierung aufzuweisen. Auf diese Erfolge gestützt, konnte die Arbeiterschaft trotz der bürgerlichen Mehrheit des Unionparlamentes, am 12. Februar die gefürchtete Einführung der 44-Stundenwoche erzwingen. Diese Arbeitszeitbestimmung hat Geltung für alle Lohnarbeiter, also auch für die Landwirtschaft, das Kleinergewerbe und die Angestellten, mit alleiniger Ausnahme der Polizeiangestellten. Diese Erfolge der Arbeiterschaft haben unter der Bourgeoisie Australiens lebhaftest Besorgnis hervorgerufen und zur Gründung einer faschistischen Bewegung geführt, die von London aus organisiert wurde. Die australischen Gewerkschaften haben bereits ihre Gegenmaßnahmen getroffen und die Faschisten wissen lassen, daß ihnen mit allen Mitteln entgegengetreten werden würde, wenn sie es wagen sollten, in die Öffentlichkeit zu treten.

Devienkur'e.

Prager Kurse am 22. März.

	1925	1926
100 holländische Gulden	1355.50.-	1361.50.-
100 Reichsmark	914.-	878.-
100 belgische Franken	137.67.50	139.07.50
100 Schweizer Franken	450.-	458.-
1 Pfund Sterling	143.92.50	145.12.50
100 Lire	136.92.-	137.40.-
1 Dollar	33.70.-	34.-
100 französische Franken	119.92.50	121.82.50
100 Dinar	59.07.50	60.17.-0
10,000 ungarische Kronen	4.72.12	4.92.12
100 polnische Zloty	432.-	433.-
100 Schilling	47.50.-	48.50.-

Leben wir im alten österreichischen Polizeistaat?

Die für den nächsten Sonntag geplante Aufriger Protestdemonstration vom Polizeikommissariat in Aufrig verboten. — Die Einladungen zum zweiten Male konfisziert!

Wir haben bereits in unserer Sonntagnummer berichtet, daß die Aufriger Staatspolizei den Text der Einladungen zu der am nächsten Sonntag stattfindenden Demonstrationssammlung zur Gänze konfiszierte und die Verteilung des Satzes verfügte. Die Kreisvertretung unserer Partei in Aufrig ließ nun neue Plakate und Einladungen herstellen, die nur ganz kurz den Zeitpunkt der Demonstrationssammlung, die Tagesordnung „Gegen die nationale, politische und wirtschaftliche Vergewaltigung“ und die Referenten bekanntgaben sowie die Tatsache konstatierten, daß es sich um eine neue Auflage nach der Konfiskation der ersten Plakate und Einladungen handelt. Das Polizeikommissariat in Aufrig hat aber auch diese Anzeige von der ersten bis zur letzten Zeile konfisziert und auf die Anfrage des Aufriger Parteisekretäres, warum die Konfiskation erfolgt sei, mitgeteilt, daß die Abhaltung der Protestdemonstration behördlich verboten wurde und die schriftliche Verkündigung über das Verbot im Laufe des Dienstags festgestellt wird.

Die politische Behörde in Aufrig und das Polizeikommissariat, an welche das Ansuchen um die Bewilligung zur Abhaltung dieser Demonstrationssammlung ergangen ist, fürchten also, daß die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet werde, wenn man die Bevölkerung gegen die letzten Gewalttaten der Regierung und die völkerverwundlichen Beschlüsse der Koalition aufruft. Die Bevölkerung soll das alles ruhig hinnehmen, und wenn sie das nicht will, so kommen die Gewaltmittel des Staates in Anwendung. Es sind die alten Methoden der schwarzesten Zeiten des schwarzgelben österreichischen Polizeistaates, die gegen die Bevölkerung, und besonders gegen die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates, zur Anwendung gelangen. Der Ausdruck des Ministers für nationale Verteidigung, daß für das Volk der Wendet genüge, zeigt bereits seine Früchte. Die Regierung wird aber noch erfahren, daß bürgerliche Maßnahmen nicht geeignet sind, die Liebe und das Vertrauen zum Staate bei der Bevölkerung zu erwecken.

Konstituierung der Nationalbank.

„Machen Sie uns eine gute Wirtschafts- und Finanzpolitik und wir werden Ihnen eine gute Währung machen.“

Gouverneur Dr. Pospisil an den Finanzminister in der Generalversammlung der Nationalbank.

Seit den Anfängen der kapitalistischen Wirtschaft obliegt die Sorge um die Währung in den wirtschaftlich entwickelten Ländern besonderen Kreditinstituten, die den Goldschatz der Staaten zu verwalten, die Beständigkeit der Kaufkraft der heimischen Währung aufrechtzuerhalten haben und dafür das Recht bekommen, unter gewissen Bedingungen und bis zu einer gewissen Höhe Papiergeld auszugeben. Die älteste Währungsbank ist in dem Lande entstanden, das die Wiege des Kapitalismus ist, in England (1694). Als die industrielle Revolution in Oesterreich einsetzte, wurde nach dem Muster der Bank von England die Oesterreichische Nationalbank gegründet (1816). Später Oesterreichisch-ungarische Bank genannt (1878). Mit der Auflösung der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie war auch das Ende der Oesterreichisch-ungarischen Bank gekommen der Artikel 206 des Friedensvertrages von St. Germain ordnete ihre Auflösung an. Die Tschechoslowakei hatte schon vorher — am 1. März 1919 — die Verfestigung der Währung durch Verfechten der alten Papiernoten mit einem tschechoslowakischen Stempel vollzogen, durch das Gesetz vom 15. Mai 1919 wurde die Prager Filiale der Oesterreichisch-ungarischen Bank in das Bankamt des Finanzministeriums verwandelt und übernahm die Obliegenheiten einer Notenbank im neuen Staate. Sobald die Währung endgültig geregelt war, sollte das Bankamt in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden, wozu durch das Gesetz vom 14. April 1920 die notwendigen Anordnungen getroffen wurden. Zweck dieser Umwandlung war die Wahrung von der Verwaltung der Staatsrenten loszulösen, denn der Staat erschien nach den Erfahrungen des Krieges — hemmungslos

Drucken von Papiergeld — nicht als der richtige Hüter der Wertbeständigkeit des Geldes.

Der Plan, eine neue Währung an Stelle der Krone zu schaffen, blieb jedoch unausgeführt — die notwendige Golddeckung war nicht vorhanden — und so wurde das Gesetz über die Zeitbank novelliert. Das Gesetz vom 23. April 1925 bestimmte, daß die tschechoslowakische Krone auch weiter die Währungseinheit bleiben solle, und zwar auf der Höhe ihres Durchschnittswertes in den letzten zwei Jahren. Die Währungspolitik Raschins, die darin bestanden hatte den Wert der tschechoslowakischen Krone eventuell bis auf den der Goldkrone zu heben, war damit ausgegeben worden, die Krone soll im Verhältnis zum Dollar ungefähr auf der Grundlage: 100 Kronen = 3 Dollar, stabilisiert werden. Die Deckung durch Gold, ausländisches Papiergeld (Edelvaluten) und Wechsel (Devisen) auf werbeständige Währungen soll 20 Prozent betragen und mit jedem der nächsten 15 Jahre um ein Prozent zunehmen. Das Bankamt wird in eine Aktiengesellschaft verwandelt, deren Kapital 12 Millionen Dollar beträgt, und an dem Staat mit einem Drittel beteiligt ist. Die Verwaltung der Bank obliegt dem vom Präsidenten der Republik zu ernennenden Gouverneur und einem Bankrat, in den sechs Mitglieder von den Aktionären gewählt, drei von der Regierung ernannt werden und einer vom Bankrat kooptiert werden kann.

Um die Stellen im Bankrat wurde wochenlang gekämpft. Die verschiedenen Kapitalistengruppen waren sich der Wichtigkeit dessen, ihre Leute im Bankamt zu haben, bewußt. Bemerkenswert ist, daß unter den sechs gewählten Bankräten kein Vertreter der Arbeiterschaft ist, obwohl auch Arbeiterorganisationen Aktien gezeichnet haben, und es bleibt abzuwarten, ob unter den von der Regierung zu Ernennenden sich ein solcher Vertreter befinden wird. Wenn nicht, dann wird auch in dieser Hinsicht die Arbeiterschaft in der Tschechoslowakei schlechter gestellt sein als in Oesterreich, wo die Arbeiterkammern eine statutarische Vertretung in der Nationalbank besitzen. Die deutschbürgerlichen Blätter haben sich sehr eifrig mit dem Vertreter der Deutschen im Bankrat beschäftigt. Der Deutsche Hauptverband der Industrie hatte seinen Sekretär Dr. Kisslinger als Kandidaten aufgestellt, der aber zu Gun-

sten des von der Zivnotenbank abhängigen Dr. Ringhoffer, dem deutschen Kandidaten des tschechischen Industriellenverbandes, zurücktreten mußte.

Die Konstituierung der Nationalbank ist nun am Sonntag erfolgt, Finanzminister und Gouverneur haben das Ereignis in langen Reden ge'eiert. Seitdem man den Finanzminister Englis an der Arbeit sieht, kann man seine Worte nicht mehr so ernst nehmen, als man es früher getan hat. Es klingt ja ganz schön, wenn der Minister eine Verbeugung vor den arbeitenden Schichten macht, wenn er ausführt, daß „das wertvollste Kleinod der Nation, unsere tschechoslowakische Krone... weder von Gold noch von Silber ist, sondern aus der Arbeit stammt.“ Ebenso angenehm lesen sich die Worte vom „übermäßigen Steuerdruck“, welcher der Währung verhängnisvoll werden kann. Der Herr Finanzminister aber sollte nur der erste sein, der diese Worte beherzigt! In demselben Augenblick, wo er den „übermäßigen Steuerdruck“ verurteilt, hat er die Absicht, ein ganzes Bouquet neuer Steuern den gesetzgebenden Körperschaften zu überreichen. Und sein Lob der Arbeit wird angesichts des Umstandes, daß diese Steuern Massenverbrauchsabgaben sind und daher vor allem die arbeitenden Schichten treffen, diejenigen, welche sich durch dieses Lob nach Ansicht des Herrn Finanzministers geehrt fühlen sollten, wenig erfreuen. In dem Augenblicke, da Englis die Zucksteuer und Spiritusabgabe erhöhen, Eisenbahntarife und Tabakerzeugnisse, Kaffee und Tee, Mehl und Brot verteuern will, wirkt sein Lob der Arbeit als Ironie. Die Arbeiterschaft wird sich durch dieses billige Lob nicht abhalten lassen, den Finanzminister für das zu halten was er ist: für den Mann der Bourgeoisie.

Mit der Konstituierung der Nationalbank ist natürlich nicht alles getan. Die Beständigkeit der Währung kann durch kein Gesetz dekretiert werden. Den entscheidenden Gesichtspunkt hat der neue Gouverneur der Notenbank in den Worten die wir an die Spitze dieses Artikels gestellt haben, hervorgehoben. Jede Währung ist abhängig von der staatlichen Finanz- und Wirtschaftspolitik. Nur wenn die Staatseinkünfte sich im Gleichgewicht mit den Staatsausgaben befinden und wenn die Ausgaben, die der Staat der Bevölkerung auferlegt, sich im Einklang mit ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit befinden, kann die Währung ihre Beständigkeit erhalten. Wenn aber der Herr Finanzminister die Sache so versteht, daß die Kapitalisten durch Herabsetzung der direkten Steuern gehont, die Arbeiter aber durch Erhöhung der indirekten Steuern und durch rücksichtslose Eintreibung der Personaleinkommensteuer ausgeplündert werden sollen so wird sowohl seine Finanz- als auch seine Währungspolitik auf Sand gebaut sein. Die Stabilisierung der Krone auf Kosten der Lebenshaltung der Arbeiter: das ist die Politik des Finanzministers Englis. Sie zu bekämpfen gebietet der Arbeiterklasse ihr Lebensinteresse.

Die Herabsetzung der Lebenshaltung der Arbeiter wird aber auch die auswärtige Wirtschaftspolitik der Tschechoslowakei und damit ihre Währung ungünstig beeinflussen. Mit einer unterernährten Arbeiterbevölkerung werden wir die schweren Konkurrenzkämpfe, die auf dem Weltmarkt in Zukunft entbrennen werden, nicht bestehen. Dazu kommt noch, daß die Hochdruckpolitik der Tschechoslowakei die Produktionskosten der Industrie verteuert (hohe Zölle, hohe Lebensmittelpreise), den Export schädigt und die Konsumtionskraft des Inlandes schwächt. Eine gute auswärtige Wirtschaftspolitik aber hat auch zur Voraussetzung eine friedliche auswärtige Politik überhaupt. Die Erziehung der Prestige- und Bündnispolitik, die der Staat seit 1918 betreibt, durch eine Politik, deren Richtlinien durch die Bedürfnisse der Wirtschaft die identisch sind mit den Interessen der Massen der Bevölkerung gegeben sind.

Aus alter Zeit.

II. Elend, Drangsalierung, Ketten und Kerker. — Ausnahmezustand.

Zu jener Zeit waren die Arbeiter auf Gnade und Ungnade der Willkür und Ausbeutung des Fabrikherrn ausgeliefert und was er befahl, mußte ausgeführt werden. In Unwissenheit aufgewachsen und ihrer selbst nicht bewußt, lebten die Arbeiter in ihrer Rechtslosigkeit und Knechtschaft dahin. Der schlummernde Riese war sich seiner Kraft nicht bewußt. Von einem Arbeiterschuh keine Spur. Gewerbeinspektoren, Normalarbeitszeit, Kranken- und Unfallversicherung kannte man nicht. Der knauserige Fabrikherr beachte nicht einmal Schutzvorrichtungen an den gefährlichen Maschinen an, denn die hätten ja Geld gekostet. Von Seite der behördlichen Organe kümmerte sich niemand darum. Berufungsgläubte so ein Arbeitsklave zum Krüppel, so konnte er sehen, wie er weiter sein Leben fortfristete. Kam er gar ums Leben, da war niemand da, der sich seines Weibes und seiner Kinder angenommen hätte.

Die Arbeitszeit war unbegrenzt. Sie dauerte gewöhnlich 13 bis 14 Stunden. Doch kam es auch vor, daß zu Ende der Woche sogar bis 24 Stunden ununterbrochen gearbeitet wurde, und wenn es der Fabrikherr befahl, mußte auch Sonntags gearbeitet werden. Die Löhne waren jämmerlich, viele Arbeiter schickten ihre Kinder anstatt in die Schule in die Fabrik, um einige Kreuzer mitzubringen. Es war keine Seltenheit, daß siebenjährige Kinder in den Fabriken zum Spulen,

Formenwaschen u. dgl. verwendet wurden. Hunderte solcher Kinder wuchsen ohne Schulbildung auf. Bei der Firma Johann Viedig in Reichenberg begann die Arbeitszeit, mit einer Stunde Mittagspause, um 6 Uhr früh und dauerte bis 8 Uhr abends. Schloß 6 Uhr früh wurde das Fabrikstor geschlossen und wer drauhen war, mußte zur Strafe eine ganze Stunde, oft bei Sturm und Regen, warten, bis er eingelassen wurde. Am Jahrtag wurde dann aber den Bedauernswerten von ihrem erbärmlich geringen Lohne noch 10 Kreuzer als Strafgeld abgezogen. Ausgezahlt wurde alle 14 Tage. Die Frauenarbeit wurde mit 1 Gulden 50 Kreuzer für die Woche entlohnt, Kinder bekamen jirka die Hälfte!

So lagen die Dinge damals und man kann sich leicht vorstellen, welche Aufregung unter den Bevordrehteten entstand, als einige beherzte Männer öffentlich auftraten und für die Arbeiter ein menschenwürdiges Dasein und Gleichberechtigung in politischen Dingen verlangten. Im Jahre 1870 wurde der Fachverein der Manufakturarbeiter gegründet, der sich auch bald in der Öffentlichkeit bemerkbar machte. Sein erster Obmann war der Tuchmachergeselle Hugo Schmidt. Kurze Zeit darauf entstand unter den Tuchpressern eine Lohnbewegung, die ohne Streit mit vollem Erfolge für die Presser endete. Hugo Schmidt hatte diese Bewegung geleitet und das nahm die damalige liberale Stadtvertretung zum Anlaß, gegen ihn vorzugehen. Er wurde aus Reichenberg stadtvorwiesen. Sein Nachfolger war Josef Schiller. Der war der Bestgehahne unter den Agitatoren. Im Jahre 1872 brach im Katharinerberger Tale ein Streik der Spinner aus, der nach

einigen Wochen mit geringen Zugeständnissen der Unternehmer abgebrochen wurde. In diesem Jahre stand der Fachverein in seiner höchsten Blüte und er zählte 3000 Mitglieder. Infolge des Streiks wurden eine Anzahl Arbeiter gemahregelt!

Die Sozialdemokraten hatten es damals nicht so leicht wie heute, für ihre Ideen öffentlich Propaganda zu machen. Die behördlichen Organe taten alles mögliche, um sie daran zu hindern. Ja, sie suchten einander förmlich zu überbieten, wußten sie doch, daß das „oben“ gern gesehen wurde und zugleich die beste Aussicht auf Beförderung bot. Volksversammlungen wurden meistens verboten, und von den wenigen, die man gestattetete, wurde der größte Teil vorzeitig vom Regierungsvertreter aufgelöst; er hatte die Aufgabe, den Redner, wenn er ein unbedachtes Wort fallen ließ, dem Strafrichter auszuliefern, der ihn prompt hinter Schloß und Riegel brachte. Neben dem Regierungsvertreter fanden sich meist eine Anzahl Gendarmen ein, die entweder in die Versammlung selbst mitkamen, oder vor dem Versammlungsorte postiert wurden. Auch kam es vor, daß sie sogar auf dem Podium am Bürotische mit aufgeplanztem Bajonette Platz nahmen, wodurch die Versammlung mehr einem hochnotpeinlichen Soldgericht ähnelte. In einer im Jahre 1872 im Gasthofe „Zur Stadt Venedig“ in Franzendorf bei Reichenberg abgehaltenen Volksversammlung wagten es die Veranstalter, gegen die Anwesenheit der Gendarmen zu protestieren, jedoch ohne Erfolg. Auf eine Beschwerde an das zuständige l. l. Ministerium dauerte es lange, ehe eine Antwort herablangte, aber geantwortet hatte man doch, und das war schon etwas; denn viele Rekrufe und Beschwerden blieben überhaupt unerledigt. Der kurze Sinn des ministeriellen Bescheides

war: Der Regierungsvertreter brauche die Gendarmen zu seiner persönlichen Sicherheit. Damit war also die behördliche Uebertretung des Versammlungsgesetzes sanktioniert.

Das erste sozialdemokratische Arbeiterblatt in Reichenberg war der 1874 gegründete „Arbeiterfreund“. 1882, in welchem Jahre die große Razzia einsetzte, wurde er unterdrückt, indem man jeden Redakteur, sofern er eine Nummer herausgegeben hatte, mit Ketten geschloffen, mittelst Gendarmen, wie einen Kaubörder in das Prager Landesgericht schleppte. Dort wurde ihnen der Prozeß wegen Scheimbündelei gemacht, dem eine Untersuchungshaft von fünf bis sechs Monaten vorauszuging. Zur Vernichtung der sozialdemokratischen Bewegung war über ganz Böhmen der Ausnahmezustand verhängt worden und Hausdurchsuchungen und Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Eine große Anzahl unserer besten Genossen füllte die Kerkerzellen des Prager Landesgerichtes. Die maßlosen Verfolgungen brachten es mit sich, daß innerhalb der Partei eine Spaltung in Radikale und Gemäßigte entstand, ein gegenseitiges Kämpfen, was für die Partei noch verhängnisvoller wurde als die Schikanierungen der Behörden.

Das Blatt der Radikalen, welches 1883 gegründet wurde und welches auch den Namen „Der Radikale“ erhielt, erfreute sich keiner langen Lebensdauer. Eine Zeilang sah man meistens der Behörde den Dingen zu, um dann mit denselben Mitteln, wie beim „Arbeiterfreund“ im Jahre 1885 dem Blatte den Garaus zu machen

(Fortsetzung folgt.)

In innerer und äußerer Frieden, keine Militärrüstungen, keine auswärtigen Bündnisse, Unterordnung aller Politik unter die Bedürfnisse der arbeitenden Klasse, das sind die Stützpunkte einer beständigen Wahrung. In dieser Hinsicht bleibt den Inhabern der politischen Macht in der Tschechoslowakei noch vieles zu tun übrig.

Finanzminister Englisch über aktuelle Wirtschaftsprobleme.

Neueinteilung des Budgets. — Herabsetzung des Zinsfußes. — Die Wohnungsfrage.

Finanzminister Englisch hielt gestern in der Prager „Urania“ einen Vortrag in deutscher Sprache, in welcher er zunächst einen Ueberblick über die Geschichte der tschechoslowakischen Währungs- und Finanzpolitik gab und sich sodann aktuellen Finanzproblemen zuwandte.

Mit der Konstituierung der Notenbank, so meinte der Minister, sei für die tschechoslowakische Wirtschaft eine Periode der Konsolidierung angebrochen. Daraus erwachse eine Reihe legislativer Aufgaben. So das Gesetz über die Stabilitätskriterien, wodurch der Ausgleich der in den Bilanzen gleichgestellten Friedens- und Pazifikationen im Interesse der Bilanzwahrheit und der gerechten Besteuerung herbeigeführt werden. So das Gesetz über die Staatsbeamtengehälter, denn der Stabilisierung der Währung müsse die Stabilisierung der Staatsbeamtengehälter folgen. Ferner kündigte der Minister ein Gesetz über die Neueinteilung des Budgets an. Die natürlichen Gruppen, in die das Budget zerfalle, seien Schulden, Unternehmungen, Staatsadministrative und Ueberweisungen an öffentliche Körperschaften. Der Umfang, die Bestandteile und die Methoden des Budgets müssen einer Ueberprüfung unterzogen werden. Die Ausgaben müssen weiter geöffnet, die Investitionen der Staatsunternehmungen (Eisenbahnen) aus den Reinerträgen bestritten werden. Ungemein bedeutungsvoll das das Problem des Zinsfußes. Mit aller Kraft muß dahin gewirkt werden, daß der Zinsfuß heruntergeht. Welch ungeheurer Vorteil wäre es, wenn der Zinsfuß bei Bauten von sieben bis acht auf vier bis fünf Prozent herabgesetzt würde. Das kann nur geschehen, wenn der Staat und öffentliche Körperschaften den Geldmarkt nicht zu sehr beanspruchen. Die Konsolidierung der Wirtschaft erfordert aber auch gebieterisch die Lösung der Wohnungsfrage. Es muß ein Plan zur Liquidierung der Wohnungsfrage aufgestellt werden. Dies wird auch geschehen und zwar auf Grund des Gutachtens des Wohnungsbeirates und der Pläne des Architekten Bittermann.

Zum Schluß gab der Minister der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen werde, alle die angeordneten Probleme einer erfolgreichen Lösung zuzuführen.

Die künftige Politik der Slowaken.

Das politische Memorandum des Abgeordneten- und Senatorenklubs der slowakischen Volkspartei, welches dieser am 11. März dem ehemaligen Minister Dr. Hodža als Bevollmächtigten Szechas überreicht hatte, hat, wie die „Prager Presse“ berichtet, folgenden Wortlaut:

„Die slowakische Liga in Amerika hat sich dieser Tage an alle kompetenten Kreise der Tschechoslowakei mit einer Rundgebung gewendet, in der sie das Inkrafttreten des Pittsburg-Vertrages verlangt. Die slowakische Volkspartei schließt sich dem Verlangen der amerikanischen Brüder als rechtsgültige Repräsentantin des slowakischen Volkes in dem Bestreben an, die großen Opfer der slowakischen Brüder in Amerika für die Befreiung der Heimat zu entgelten und die vollkommene Solidarität der Mehrheit der Slowaken in der Heimat und in Amerika zu dokumentieren. Wir fragen die hohe Regierung, ob sie bereit ist, den Willen der slowakischen Nation zu erfüllen, vor allem aber den Pittsburg-Vertrag anzuerkennen, ihn in die Verfassung aufzunehmen und durchzuführen und ob sie bereit ist, solange dies nicht geschieht, in administrativen, kirchlichen Schul-, gerichtlichen, wirtschaftlichen und personellen Angelegenheiten dem Minister für die Slowakei sofort jene Rechtsvollmachten zu geben, die bisher die Regierung ausübt, damit er die in unserer Rundgebung zum Ausdruck gebrachten Forderungen der Nation durchführen kann. Wir sind überzeugt, daß der Wille der slowakischen Nation erfüllt werden, die Slowakei zufriedengestellt und in unverbrüchlicher Treue zur Tschechoslowakei halten wird, wenn die hohe Regierung zu diesen Maßnahmen bereit sein wird.“

Sicher ist, daß man in tschechischen Kreisen bereit war, den Slowaken irgendwie entgegenzukommen. Ob die Verhandlungen, die feinerge: die alte Koalition geführt hat, zu einem Ergebnis geführt hätten, steht dahin. Jedenfalls kommt die Laizak der Verhandlungen der Slowaken mit der Regierung in einer gewissen Zurückhaltung der Slowaken im Parlament zum Ausdruck. Die Veröffentlichung des Memorandums im gegenwärtigen Augenblick bedeutet nichts anderes als eine gewisse räumliche Geste, zu der die Slowaken mehr oder weniger gezwungen wurden, weil die Koalition zerfallen und augenblicklich niemand da ist, der mit ihnen unterhandeln könnte. Man wird aber dieser scharf betonten oppositionellen Stellung der Slowaken keine große Bedeutung beimessen, weil sich die Herrschaften als viel zu unsichere Kantontisten erwiesen haben.

Unsere Protestkundgebungen in Ostböhmen. Im Trautauer Bezirk fanden am Samstag, den 13. März (P. a. r. s. n. i. v.), Sonntag, den 14. März

(Pampersdorf) und Montag, den 15. März (Oberallstadt) Versammlungen statt, die Kundgebungen gegen die Steuerpolitik der Tschechoslowakei, gegen die Sprachverordnungen und gegen die Unterdrückung der politischen Bewegungsfreiheit beschlossen. Am stärksten besucht war die Versammlung in Oberallstadt bei Trautau. Dort kam es zu einer Aussprache über die letzten Maßnahmen der Steuerbehörden in der Frage der Lohnabzüge zur Deckung der rückständigen Personaleinkommensteuern. In allen drei Orten sprach Abgeordneter Gen. Schäfer. Er wendete sich überall scharf gegen die allnationale Koalitionspolitik und verurteilte die Gewaltmaßnahmen der Regierungskoalition gegen die Abwehrbewegung, die durch die Sprachverordnung ausgelöst wurde. In der von den Versammlungen beschlossenen Kundgebung, wird die Politik der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei zugestimmt und ausgesprochen, daß die Arbeiterklasse alle Kräfte aufzubieten habe, um die drohenden Anschläge auf ihre Lebenshaltung mit Erfolg abzuwehren.

Die tschechischen Sozialdemokraten und die Regierung. Ministerpräsident Černý hat schon gestern die Verhandlungen mit den Parteien der ehemaligen Koalition aufgenommen. Wie „Trib.“ meldet, wird sich auch die tschechische sozialdemokratische Partei dem Beamtenkabinett nicht feindselig gegenüberstellen. Allerdings verlangt sie, daß die Regierungserklärung ein klareres Programm enthalte, damit die obere Parteipartei nicht plötzlich mit ihren Forderungen scheitern könne. Die Verhandlungen des Ministerpräsidenten Černý sind allerdings dadurch erschwert, daß er mit jeder Partei einzeln verhandeln muß, da ein Ausschuß der koalitierten Parteien jetzt nicht mehr existiert. Eine der ersten Fragen in den Verhandlungen des Ministerpräsidenten wird jener der Gehaltsregulierung sein. Ihre Beendigung und Verwirklichung ist gegenwärtig die Hauptaufgabe des Staates.

Unser Frauentag.

Ueber die Frauentags-Versammlungen erhielten wir bisher folgende Berichte:

Bilin.

Anlässlich des Frauentages hielten unsere Genossinnen in der Volkshalle eine feierliche Veranstaltung ab. Der Saal der Volkshalle war dicht gefüllt von Frauen, die dem Rufe der Organisation gefolgt waren. In Vertretung der Genossin Merker hielt Genosse Kühnel an die Versammelten eine feurige Ansprache, in der er die Bedeutung des Frauentages würdigte. Die dann folgenden Vorträge der Genossin Kraus und der Arbeitergesangvereine, die unter Leitung ihres Chormeisters antraten, erzielten großen Eindruck und fanden daher auch den stärksten Beifall.

Im Bezirke fanden noch in Krzmuš und Langujez eigene Veranstaltungen statt.

Brüg.

Der Frauentag wurde am Sonntag im Saale des Gasthauses „Zum blauen Stern“ abgehalten. Der Besuch war gut, denn es hatten sich 300 Personen versammelt, die dem Rufe der sozialistischen Internationale und der Partei gefolgt waren. Die Feier wurde vom sozialdemokratischen Arbeiterfängerbund Brüg mit einem Chöre eröffnet, worauf Genossin Raikle aus Kommern über „Die Frau in der heutigen Gesellschaft“ sprach und alle Frauen aufforderte, für die Rechte der Frauen auch öffentlich einzutreten. Die trefflichen Ausführungen fanden die allgemeine Zustimmung der Versammlung. Hierauf wurden Rezitationen von Arbeiterdichtern durch die Jugendgenossin Häufler und den Jugendgenossen Karl Bechaz vorgetragen. Viel zur Verschönerung der Feier trugen die Klavierstücke des Herrn Kapellmeisters Bessely vom Brüxer Stadttheater bei, durch die die Aufmerksamkeit aller gefesselt wurde. Reicher Beifall der Teilnehmer folgte diesen, so wie übrigens allen Darbietungen. Der Frauentag kann als ein voller Erfolg für unsere Partei bezeichnet werden.

Dug.

Der Frauentag wies eine Massenbeteiligung der Frauen auf. Es war eine Freude, zu sehen, daß die Frauen das richtige Verständnis für den Frauentag aufbringen und die Bedeutung des Tages zu würdigen verstehen. Annähernd 300 Teilnehmer, darunter auch Genossinnen, füllten den großen Saal des Stifshotel in Döfel. Nach 3 Uhr eröffnete Genossin Seifried (Döfel) die Versammlung. In das Präsidium wurden die Genossinnen Seifried Marie (Döfel), Uhl Anna (Dug) als Vorsitzende, Kaufsürst (Klostergrab) und Kneisel Marie (Malschitz) als Schriftführerinnen gewählt. Die Arbeitergesangvereine Haan und Dug sangen das Schmetterling und entzeten für ihre Darbietungen stürmischen Beifall. Zum Thema selbst sprach Genossin Seeman (Tepitz). Die Rednerin verhand es, durch solche Ausführungen die Zuhörer zu fesseln. In einer einfindigen, verständlichen Art behandelte sie den Kampf der Frauen um die vollständige Gleichberechtigung auf politischem, wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete. Bei aller bestehenden Ansicht über die Zulässigkeit der Frau auf dem politischen Kampfbah, kann niemand über die Erkenntnisse hinweg, daß infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse die Frau sich nicht nur wirtschaftlichen Fragen, sondern auch politischen Vorkommnissen zuwenden muß. Es ist daher ein Uebing, von der Frau zu verlangen, sie möge sich nicht politisch betätigen. Die Frau ist genau wie der

Kramat warn! In den „Kardobilist“ weint Dr. Kramat der Koalition einige Tränen nach: „Es wäre eine Sünde sich verbergen zu wollen, daß wir uns in einer schweren Gefahr befinden. Wir haben die Koalition begraben, die von 1922 ab, als Szechas, Bednyš, Rašín, Stržemský und Kramat die „Peta“ geschaffen, alle Kräfte, auch die schwersten überstanden hat, die dem Staate die Ordnung in den Finanzen, das aktive Budget, die stabilisierte Valuta, die Nationalbank, Ordnung in der Administration, die Lösung großer Teile der Kirchenstritte, behoben hat, die einen einzigen Körper schuf, der nicht feinesgleichen hatte und der aus der einfachen Hingebung zum Staate erwuchs, dessen Freiheit sich die Nation so schwer errungen hat. Sie begraben die Koalition und vergessen, daß sie damit auch unseren nationalen, tschechoslowakischen Staat begraben können.“ Dr. Kramat schließt seinen Artikel: „Unser Volk wollte nichts anderes als die nationale Befreiung, einen Nationalstaat den wir alle, allerdings demokratisch und sozial gerecht haben wollten. Bei der inneren Befreiung hat doch die Sozialdemokratie gegenüber dieser Aufgabe keine Rolle gespielt. Und jenseits der Grenze? Was die wirklichen Helden der Rote „Na Jdar“, die tschechische Vereinigung und die ersten Regimenter und Brigaden in Rußland wollten, was unsere Helden der Zborov und Bachmas führte, was die Seele des Obersten Švec erfüllte, war nicht Sozialismus, sondern nationale Befreiung; der damalige Aufruf Prof. Masaryks ist gleichfalls sprechender Beweis. Das ist die Tradition der Befreiung, diese müssen wir uns erhalten, nicht die Tradition der verholtschwertenen „Regionäre“ und aller, die in die Region „fünf Minuten vor zwölf“ eintraten und jener, die in Rußland und anderwärts Pulver und Blei fürchteten.“ — Ob der Herr Dr. Kramat da die nationaldemokratischen Fabrikantenföhndchen meint? ...

lam, fand nur mit Mühe ein Plätzchen. In der Mitte der Bühne stand erhöht die Büste August Bebel's, zu beiden Seiten umfäumt von frischem Grün. Im Präsidium saßen die Genossinnen Bagelt und Sirsch. Ein Frauenchor unter Leitung des Genossen Weichert sang das Lied „Tut euch um, ihr Arbeitsschwester!“ Reicher Beifall lohnte die Sägerinnen. Mit dem Gedichte „Rehre wieder über die Berge, Mutter der Freiheit, Revolution!“ entflammte die Genossin Elise Kraus helle Begeisterung. Darauf kam Genossin Schittehelm aus Wien zu Wort. In einfindiger Rede schilderte sie die sozialen Leiden der Arbeiterfrauen und den Kampf um die Erfüllung unserer Forderungen. Gen. Sobjauer zeigte in einer kurzen, markanten Rede die Gefahren, die dem Proletariat dieses Staates drohen. Seine Rede klang aus in den flammenden Aufruf, alle Kräfte zu sammeln zum Kampf gegen die Zoll- und Steuerpläne der Regierung, deren Verwirklichung unabsehbares Elend unter der Arbeiterschaft zur Folge haben müßte, gegen die hochfahrigte Verlängerung der Militärdienstzeit, gegen den Geist des Militarismus überhaupt, für den Gedanken des Klassenkampfes und des Völkerrfriedens. Beide Reden fanden begeisterten Widerhall. Mit der Rezitation der Dichtungen „Mutter“ und „Frauen heraus“ gab die Genossin Kraus dem Frauentag einen würdigen Abschluß, nachdem die vorgelegte Entschließung angenommen worden war.

Teplitzen.

Der für diesen Bezirk in der Volkshalle in Bodenbach stattgefunden Frauentag wies einen äußerst starken Besuch auf und nahm einen erhebenden Verlauf. Gegen 400 Frauen füllten bis auf letzte Plätzchen den Saal, als um 3 Uhr der Bodenbacher Arbeiterfängerchor mit dem herrlichen Liede „Empor zum Licht“ von Uthmann die Feier eröffnete. Dann folgte ein Harmoniumspiel und die Rezitation des Gedichtes „Mutterstimme“ von G. Zelow. Die Ansprache hielt die Genossin Klara Rood, Stadtverordnete aus Dresden, deren zu Herzen gehende trefflichen Ausführungen von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen wurden. Treffende Worte gegen Krieg und Militarismus, gegen den Gehirzwang, gegen die Knechtung und Ausbeutung der arbeitenden Frauen und Mädchen sprach die Rednerin zu den Anwesenden. In treuer Kampfgemeinschaft mit den Genossen wollen die Frauen um ihre vollständige Gleichberechtigung, um ihre und ihrer Kinder Freiheit streiten. Aber auch innerlich und äußerlich müssen sich die Frauen von allen bürgerlichen Uebelwirkungen freimachen, müssen gute Sozialistinnen werden, damit dieser Kampf für das Proletariat und damit auch für die Frau siegreich ende. Die, von der Genossin Schwichhart beantragte Entschließung wurde einstimmig angenommen. Nachmal's Harmoniumspiel und das „Lied der Arbeit“, und hierauf Schluß der Versammlung.

Unser Frauentag in Weißböhmen.

Die aus Westböhmen über den Frauentag vorliegenden Berichte zeugen von einem ungewöhnlich starken Besuch unserer Veranstaltungen. Ueberall herrschte eine begeisterte Stimmung, ein Beweis der politischen Reife unserer Proletarierfrauen. In Karlsbad waren der große Saal und die Galerie des Schützenhauses bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Arbeiterfänger trugen den Chor „Ich warte Dein“ vor, unsere jugendlichen brachten den Sprechchor „Wir sind das Weltgericht“, der sich im besonderen an die Frauen wendete, äußerst wirkungsvoll zum Vortrag. Genossin Scharing rezitierte Gedichte, worauf unter Vorsitz der Genossin Sacher die Genossin Schaffer das Referat erstattete. Dann sprach noch Genosse Löw, worauf die Entschließung einstimmig angenommen wurde. Mit dem „Liede der Arbeit“, das von der gesamten Versammlung gesungen wurde, schloß die imposante Kundgebung.

In Grasslitz fand die Kundgebung im festlich geschmückten Saale von Roberts Hotel statt. Auch hier war die Teilnahme weit stärker als im Vorjahre. Genossin Ginzl sprach zu den Frauen, nachdem die Versammlung mit dem Lied „Das freie Wort“ von den Arbeiterfängern eingeleitet worden war. Genosse Fischer begrüßte die Versammlung namens der Genossenschaften, die Genossinnen Franke und Rother trugen einige Gedichte vor, worauf die Kundgebung mit dem „Liede der Arbeit“ schloß.

In Joachimsthal war der Verlauf des Frauentages außerordentlich gut. Die großen Räumlichkeiten im Hotel „Volkshaus“ konnten nicht einmal alle Frauen fassen. Den Vorsitz führte die Genossin Siephan, die Arbeiterfänger von Dörnberg und Joachimsthal brachten Lieder zum Vortrag. Genossin Müller sprach einen Prolog und das Referat erstattete die Genossin Fuchser. Genossin Pohl trug Gedichte vor. Auch diese Kundgebung schloß mit dem Liede der Arbeit.

In Königsberg war der Frauentag sehr stark besucht und wurde würdig gefeiert. Die Genossin Fritsch aus Dallsitz sprach über die Bedeutung des Frauentages. Genosse Rohner aus Karlsbad ergänzte die Ausführungen der Referentin. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Mit dem Liede der Arbeit und Musikvorträgen der Kapelle der Jugendlichen schloß die Kundgebung.

In Neustadt nahm der Frauentag einen imposanten Verlauf. Der Saal war außerordentlich schön geschmückt. Die Genossinnen Fischek, Svoboda und Maril trugen Gedichte vor. Die Genossin Heidler aus Drahowitz erstattete das Referat. Nach ihr sprach Genosse Scharing, worauf die Sänger das Sonntagslied zum Vortrag brachten. Mit Musikstücken wurde die Feier abgeschlossen.

Man das Produkt der Verhältnisse weshalb sie sich ebenfalls nicht den Auswirkungen der Verhältnisse entziehen kann. Da nun auch die Frau zu allen Tagesfragen Stellung zu nehmen hat, muß es unsere Aufgabe sein, mit der Erziehung zum Erkennen der Vorgänge nicht nur im Betriebe, sondern überall, fortzuführen und so den Kampf der Frau zu einem organisierten zu gestalten. Die Ausführungen der Genossin Seeman fanden stürmischen Beifall. Die Versammlung sang hierauf das „Lied der Arbeit“ worauf die Vorsitzende zu interviere, ausdauernder Arbeit in allen Orten im Interesse der Frauen aufforderte und die Kundgebung für beendet erklärte.

Böhm. Leipa.

Einen erfreulichen Besuch wies der Frauentag unseres Bezirkes auf. Das Programm bestand aus Musik, Rezitationen und einer Ansprache der Genossin Anna Berthen aus Bodenbach, welche für ihre Ausführungen reichen Beifall erntete. Auch die Kinder unserer „Kinderfreunde“ unter Leitung des Gen. Reichelt halfen durch musikalische Darbietungen die Feier verschönern.

Niemes.

Gegen 50 Genossen und Genossinnen hatten sich in Niemes am Abend eingefunden, um den Tag der Frauen zu feiern. Als Referentin war Genossin Berthen aus Bodenbach erschienen, deren Ansprache mit großem Beifall aufgenommen wurde. Außerdem trugen auch die Sänger und Sägerinnen durch einige dem Tage angepasste Chöre sowie Rezitationen zur Verschönerung bei.

Komotau.

Der Frauentag in Komotau war von durchschlagendem Erfolg in jeder Richtung und konnte der geräumige Speisesaal des Hotels Reiter gar nicht die aus Komotau und nächster Umgebung herbeigeeilten Frauen und Mädchen fassen; Genossin Berta Klier begrüßte als Vorsitzende besonders den korporativ erschienenen Arbeitergesangverein „Freie Säger“, welcher einen gemächten Chor und einen Männerchor unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Genossen Tost zum Vortrage brachte. Jugendgenossin Mini Krainer trug zwei zu Herzen gehende Gedichte „Arbeiterinnen“ und „Kein Platz“ vor, wofür sie ebenfalls Beifall erntete wie Genossin Jhl für ihre Vorträge am Klavier. Genossin Klier hielt sodann eine, dem Tage und seiner Bedeutung entsprechende großangelegte Festrede, an welche Genosse Stadler als Bezirksvertrauensmann angeschlossen namens der Bezirksorganisation seiner besonderen Freude über den glänzenden Besuch Ausdruck verlieh und nach längeren Ausführungen die begeisterten Frauen aufrief, nicht eher im Kampfe erlahmen zu wollen, bis das Volkwerk des Kapitalismus, der die Menschen und insbesondere die Frauen verflucht und erniedrigt, in Trümmer gesunken ist. Reicher Beifall lohnte die beiden Hauptredner und wurde nach einstimmiger Annahme der vom Parteivorstande anempfohlenen Resolution nach dreistündiger Dauer der Frauentag geschlossen, der neuerlich gezeigt hat, daß auch die Frauen in Komotau-Stadt und Land im Kampfe gegen kapitalistische und kulturelle Reaktion treu an der Seite ihrer Männer stehen!

Tepitz.

Der Frauentag war glänzend besucht. Um 2 Uhr nachmittags (für diese Zeit war die Versammlung einberufen) war der große Saal des Gasthauses „Zur Morgenröthe“ in Weiskirchitz bereits voll besetzt. Wer nach 2 Uhr

Tages-Neuigkeiten.

„Ich stimme für meine Mutter!“

In einem Industriestädtchen, wir wollen es vorläufig noch nicht bezeichnen, ist wie in vielen anderen auch ein Konsumverein. Der Konsumverein hat, wie viele andere auch eine Gasthauskonzession, hat sie aber schon einige Jahre nicht ausgeübt.

Eine Gasthauskonzession ist in unserer kapitalistischen Zeit ein Stück Vermögen und niemand läßt gern ein Stück Vermögen fahren. In unseren Gegenden gibt es nun eine Bestimmung, wonach eine Gasthauskonzession, die fünf Jahre nicht ausgeübt wird, eingezogen werden kann. Und ehe diese fünf Jahre herum sind, wollte der Konsumverein oder einige Juntaionäre, die sich für sein Vermögen verantwortlich fühlen, ein neues Gasthaus eröffnen und berief deshalb die Mitglieder zusammen.

Die Arbeiterfrauen hörten mit großer Sorge von dem Plan und viele, mehr als aus alltäglichen Anlässen, kommen zur Versammlung.

Der Anblick so vieler Frauen erweckte das Herz des Obmannes. Denn die Frauen laufen ja ein und es ist ein gutes Zeichen, wenn sich so viele Frauen für den Konsumverein interessieren. Also begrüßte er sie auch mit schmeichelhaften Worten. Dann aber trug er seinen Plan vor, wieder ein Wirtshaus anzumachen. Da meldeten sich die Frauen zum Wort, eine nach der anderen: „Wir sind gegen ein Konsumvereinsgasthaus. Die Männer haben da Gelegenheit zu trinken, es ist eine neue Verfügung. In ein bürgerliches Gasthaus gehen sie nicht so gern; im Gasthaus der eigenen Organisation sind sie dann unter sich und gewissermaßen zuhause und beruhigen noch ihr Gewissen damit, daß das Geld, das sie anbringen, „eh“ der Organisation zusetzen kommt.“

Eine Frau hatte einen anonymen Brief geschickt. Aus Furcht anonym. Sie hat ihre Leiden geschilbert und vor dem Arbeiterwirtshaus gewarnt. „Ich kann meinen Namen nicht darunter schreiben“, schreibt sie und schon schickte sie der Vorsitzende an, den Brief als anonym abzutun. Aber die Frauen im Saale rufen: „Wir sehen hundert Unterschriften darunter! Wir alle unterschreiben das!“

Dem Obmann ist inzwischen die Freude an den vielen Frauen vergangen. „Heute kann man diese Frage nicht entscheiden“, sagt er, „es sind zuviel Weiber da.“ Entrüstungsturm! „Es, zum Arbeiten sind wir gut? Zum Einlaufen sind wir gut? Aber entscheiden sollen wir nicht? In unseren Lebensfragen? In unseren Sozialfragen?“

Zudem hatten sich auch Jugendliche, die in großer Zahl anwesend waren, gemeldet und gegen das Arbeiterwirtshaus gesprochen. Und der Obmann wurde zur Abstimmung gedrängt. Da gewahrte er, daß einige Jugendliche mitstimmten. „Die Jugendlichen sind nicht Mitglieder, sie dürfen nicht mitstimmen.“ „Ich stimme für meine Mutter!“ rief einer. Das rührte allen Müttern aus Herz. Mag sein, daß er nur gemeint hat: ich übe nur das Stimmrecht meiner abwesenden Mutter aus, die Mitglied ist. Die Frauen verstanden es tiefer: Er stimmt gegen das Wirtshaus, er stimmt für die Mutter. Sie alle, diese Jugendlichen, die frei von Spiekerie, die Sozialisten werden oder sein und bleiben wollen, die gegen den Alkohol kämpfen, sie schützen und verteidigen ihre Mütter. Wohl uns, daß wir solche Söhne haben!

Nun hat sich aber bei der Abstimmung noch etwas Lehrreiches ereignet. Unter denen, die die Hand für das Wirtshaus aufhoben, war auch — der Jugendamtsleiter. Und die Jugendlichen zeigten mit Fingern auf ihn und riefen: Der Jugendamtsleiter stimmt für das Wirtshaus!

Hoffentlich lernt er daraus. Ein zweites Mal wird er wohl nicht für eine Arbeiterverfechtungs- und Vergiftungsstätte stimmen. Wir aber sehen daraus, wie gut es wäre, wenn solche Stellen mit Abstinente besetzt würden.

Das Wirtshaus wird unser Konsumverein nun wohl bleiben lassen.

Ein griechischer Meister hat einmal gesagt: Viel habe ich von meinen Lehrern gelernt, mehr von meinen Kameraden und am meisten von meinen Schülern.

Väter! Lernt von Euren Söhnen! Lernt von den Jugendlichen, die für ihre Mütter stimmen!

Martha Tausl-Gratz.

Zum Tode Alfred Engels

Die „Arbeiter-Zeitung“ widmet ihrem so plötzlich verstorbenen Redakteur Alfred Engel an leitender Stelle einen herzlichen Nachruf, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Wer war Alfred Engel? Ein Journalist! Das klingt nicht nach viel, mag auch nicht immer Ruhm einbringen; es kann aber viel sein. Ohne davon Aufheben zu machen, hat Engel dreißig Jahre an der „Arbeiter-Zeitung“ mitgearbeitet, im vollen Sinne des Wortes; mitgewirkt; jeder Tag war ihm ein Stück Leben, jedes Blatt ein wichtiges Ereignis. Ihm hat die Wiederkehr des Gleichen, aus der sich das Zeitungsschreiben zusammensetzt, nicht stumpf gemacht; was ihn ausgezeichnet hat, war jene wache Leidenschaft, die mit den Dingen immer ringt, den Kämpfer vor Erschlaffung bewahrt, ihn immer wieder auf den Plan ruft. Seine Arbeit gehörte vor allem dem, was in der Zeitung: Der Gerichtssaal heißt, der kritischen Betrachtung und Verfolgung der Justiz. Alfred Engel war da einfach unübertrefflich, denn ihm war das Recht eine heilige Sache. Seine Darstellung verschmähte alle Mäßen, aber in seinem eifrigem und kern-



Arbeiter-Propaganda in Japan.

Herstellung von Riesenplakaten für eine Arbeiter-Demonstration in Tokio.

gen Stil wurde das Eigentliche, das Problematische jedes Rechtsfalles lebendig. Er war in allen Gesehen zu Hause, und seine heisse Liebe zur Gerechtigkeit, seine unbegrenzte Erregung gegen alles Ungesetzliche, frische und Zweideutige: erhob seine Schilderung jedes Prozesses zu einem Kampfe für das Recht. Es wird wenige Gerichtssaalberichterlatter in Wien geben, die so viele Mißbräuche in der Rechtsprechung abgesehen, so viele schlechte Richter erzogen, so vielen Opfern der Justiz geholfen haben, wie es von Alfred Engel ausgesagt werden kann. Das war ihm darum gegeben, weil Engel in einem Maße, für das kein Lob zu hoch ist, ein Charakter war, ein rechtschaffener, charaktervoller Mensch, wie man ihnen in dieser schändlichen Welt selten begegnet. Frei von jeder Eitelkeit, allem Niedrigen in tiefer Seele abhold, diente er nur der Sache; das spürten alle und das warb ihm Achtung und Ansehen auch bei den Gegnern. Jeder fühlte, daß ein Gerechter sprach, wenn Alfred Engel redete; da wo er verurteilte, die Verurteilung notwendig, wo er lobte, das Lob verdient war. An ihm war kein Makel, in seinem Wesen kein Bruch; ein edler Mensch ist mit ihm von uns geschieden. — — —

Auch dem Journalisten slicht die Nachwelt keine Kränze, und das tägliche Werk verschlingt jede Persönlichkeit. Aber in der Erinnerung aller, die diesen lieben Menschen gekannt, denen sein Pflichtgefühl ein Sporn war, die diese fleischgewordene Rechtschaffenheit verehrt haben, und das sind weite und große Kreise unserer Partei, wird Alfred Engel als ein zwar bescheidener aber werktätiger Arbeiter an dem großen Bau des Sozialismus seine Stelle behaupten. Denn es war ein wahrhaft fruchtbares Leben, das hier zu Ende ging, und Höheres kann niemandem nachgesagt werden, als daß er alles geleistet hat, was zu leisten seiner Kraft gegeben war.“

Engels letzter Weg.

Wien, 22. März. (Eigenbericht.) Heute nachmittags fand die Einäscherung des Genossen Alfred Engel statt. Der Sarg war zunächst im Parteihause aufgebahrt, wo die Genossen Austerlitz und Seiy einen Nachruf hielten. Im Krematorium sprachen dann noch Abgeordneter Pich im Namen des Zentralvereines der kaufmännischen Angestellten, der Obmann der Journalistenorganisation Jappler und der Obmann der Organisation der Gerichtssaalberichterlatter. Es waren auch sonst zahlreiche bürgerliche Journalisten bei der Trauerfeier anwesend, sowie selbstverständlich eine große Anzahl von Partei- und Gewerkschaftsfunktionären.

Rein Wörterbuch — aber Sprachenverordnungen! „Die Deutschen haben sieben Jahre Zeit gehabt, sich die tschechische Sprache anzueignen — wenn sie es noch nicht getan haben, so ist dies Halsstarrigkeit und nationale Voreingenommenheit“, so hört und liest man oft, wenn von offiziöser Seite jene harten Bestimmungen verteidigt werden, die die Sprachenverordnungen den Staatsangestellten und Selbstverwaltungskörpern gebracht haben. Soviel Worte — soviel Unrichtigkeiten. Ja, wenn es sich um das Erlernen der englischen oder französischen Sprache handelte, könnte das Obgesagte zutreffen. Aber wer tschechisch in einer für den Amtsbereich ausreichenden Weise erlernen will, vermischt ein Hilfsmittel, das unentbehrlich ist, wenn man Schriftsätze verfassen soll, an denen Rechtsansprüche hängen. Da genügt es doch nicht ein Wort neben das andere zu setzen, sondern es ist notwendig, für die Redewendungen und Ausdrucksformen der eigenen Sprache die entsprechenden der anderen Sprache zu ermitteln. Nur durch ständiges Nachsehen erwirbt man sich den notwendigen Vorrat an den obgenannten Sprachteilen und ganz entbehren kann man ein solches Wörterbuch nie. Solche Wörterbücher sind zum Beispiel Murie-Sanders und Sachs-Billette für die französische be-

ziehungsweise englische Sprache. Für deutsch-tschechische Uebersetzungen aber gibt es derzeit kein ganzes wirkliches Wörterbuch. Vokabelbücher gibt es genug, wie zum Beispiel der vielgelieferte Kauf, aber wenn man dort Redewendungen sucht, wird man natürlich oft aufhören. (Zum Beispiel: „arm an“, „Vereinbarungen treffen“, „Abhilfe schaffen“ wird man dort vergeblich suchen.) Und alle Redewendungen zu bringen, ist auch nicht Sache der Vokabelbücher, sondern der Handwörterbücher. Selbstverständlich hat man auf tschechischer Seite die Notwendigkeit eingesehen, die Verbindung mit den anderen Kultur-sprachen herzustellen. Das deutsch-tschechische Handwörterbuch von Nerzinger ist aber vergriffen und die in Hefen neu erscheinende 2. Auflage, die verbessert und vermehrt, wirklich in ihrer Art vollkommen sein wird, ist in fünf Jahren glücklich bis zum A. gediehen. Wehe also, wenn man eine Lebensart sucht, in der das Hauptwort oder Zeitwort mit D beginnt! Gewiß könnte der Sozial durch Beistellung von Geldmitteln und Hilfsarbeitern das Erscheinen des Werkes beschleunigen. Aber den Deutschen helfen, tschechisch zu amieren? Wo bliebe da die Verforgung der „bratki“? Und die ist doch der Zweck der ganzen Uebung. . .

Die zwölfte Prager Frühjahrsmesse ist gestern früh eröffnet worden. Gegenüber der letzten Herbstmesse ist die Zahl der Aussteller etwas gestiegen (von 2306 auf 2474). Die Messe umfaßt 75 Fachabteilungen, darunter eine Radioabteilung, eine eigene Messe für Motorräder, eine solche für Touristik und Badewesen, eine Hotel- und Gasgewerbemesse, eine Abteilung sparsame Wirtschaftsführung im Haushalt. Die Eröffnung vollzog sich ohne besondere Feier. Die Messe eröffnete sich dem ersten Tage eines ungewöhnlichen Zuspruches und wurden am Messesonntag nicht weniger als 65.000 Besucher von den Kontrollkästen gemeldet. Sehr erfreulich ist es, daß außer zahlreichen inländischen Besuchern auch die Zahl der Auslandsbesucher in ungewöhnlicher Weise im Steigen begriffen ist. So sind bereits Großinkäufer aus Riga, Warschau, Wien, aus zahlreichen reichsdeutschen Städten aus Bulgarien Budapest und Rumänien in Prag eingetroffen.

Vom Alkoholismus. Die Sonntag, den 21. d., im großen Hörsaal der Technischen (tschechischen) Hochschule in Prag von der Vereinigung tschechisch-slowakischer abstinenten Jugend veranstaltete Enquete über den Alkohol gestaltete sich zu einer wahrhaft monumentalen Kundgebung gegen diesen Volksfeind. Nicht weniger als 400 Personen, Ärzte, Professoren, Lehrer, Frauen, Angehörige aller Berufe, füllten den Hörsaal bis auf das letzte Plätzchen. Die Versammlung wurde durch einen Vortrag Prof. Dr. Ruzickas von der tschech. med. Fakultät eröffnet, der den eugenischen Standpunkt in der Alkoholfrage behandelte. Sehr wichtig ist seine Feststellung, daß die mit Tieren vorgenommenen Versuche durchaus nicht darauf schließen lassen, ob der Alkoholismus bei der menschlichen Nachkommenschaft degenerieren. Einfluß hat, wie vielfach von den Abstinente behauptet wird. Dozent Honz befachte sich mit dem physiologischen Einflusse des Alkohols und bemerkte richtig, daß das Alkoholfibel in erster Linie vom sozialen Standpunkt aus angegangen werden müsse. Prof. Samberger, von der Klinik gegen Geschlechtskrankheiten, kündete eine Feststellung zur Alkoholfrage, die durch seinen Assistenten Dr. Survalowzki verlesen wurde: „Wir dürfen durchaus für unsere Generation nicht hoffen, daß es möglich sein wird, die Prostitution abzuschaffen. Trachten wir also wenigstens zu erreichen, daß der Alkohol als Kupppler der Prostitution ausgeschaltet wird, denn stets sind Dime und Alkohol, seit Menschen leben, verflochten gewesen.“ Der Vorsitzende der tschech. Abstinente, Prof. Dr. Frouzka, sprach über das Thema „Alkohol und Kultur“ und gab aus Platos Gastmahl schöne Zitate gegen den Alkohol. Er beendete seine Ausführungen mit einem Hinweis auf den Präsidenten und Abstinente Masaryk. Prof. Rada berichtete seine Erfah-

rungen aus Amerika über die Prohibition. Wer in Amerika gegen die Prohibition sei? Die amerikanischen Tschechen, die in dieser Frage im schönsten Einvernehmen mit einem einzigen Volke Volke sind — den amerikanischen Deutschen, sonst niemand! Diese „Verbrüderung“ erweckte viel Beiterkeit im Auditorium. Die anschließende Debatte gab den Beweis dafür, wie sehr die Bedeutung des Alkoholismus von den breitesten Schichten des Publikums erkannt wird und ließ hoffen, daß die Bestrebungen der Abstinente zur Einschränkung dieses Vasters Erfolge bringen werden. Die deutschen Enthaltensvereine waren vertreten. —mann.

Der Erdrutsch auf der Bahnstrecke zwischen Prag und Lieben ist im Laufe des Sonntags bereits soweit lokalisiert worden, daß nach Entfernung der Erdmassen der Verkehr auf einem Geleise aufgenommen werden konnte. Bei den Aufräumungsarbeiten wurden sonderbarer Weise auch Soldaten verwendet, obwohl bekanntlich in Prag kein Mangel an Arbeitslosen ist. Es wäre nicht uninteressant zu erfahren, auf wessen Veranlassung man Soldaten zu einer Arbeit abkommandierte, die schwerlich unter die Kompetenz der Militärbehörden fällt und die geeignet war, hungernden Arbeitslosen wenigstens für einige Tage einen Broterwerb zu sichern. Festgehalten zu werden verdient dann ferner die Art und Weise, mit der man für die Beförderung der nur bis Lieben beförderten Passagiere Vororge trug: Vor dem Liebener Bahnhof war bei der Ankunft der Züge weit und breit kein Wagen der Strassenbahn zu sehen, auf gelegentlich daherkommende Elektrische gab es lebensgefährliche Sturmangriffe und es bedurfte erst eines Anrufes bei der Strassenbahnverwaltung, damit diesem für Messer-gäste besonders eindrucksvollem Skandal ein Ende gemacht werde.

Ein Gentleman im „Prager Tagblatt“. Auf dem alltäglichen Fleisch- und Ruppelmarkt des vornehmsten, honestesten Prager deutschen Bürgerblattes wurde am letzten Sonntag auch folgende Spezialität feilgeboten:

Gentleman

Kultiviert und extravagant up to date, sucht Bekanntheit mit lebenslustiger, nur sehr reicher Dame, welche überaus energisch, schlagfertig und fesselnd ist. Alter Nebenache. Heirat ausgeschlossen. Zusätz. erbeten unter „Moderne Marquis“ an . . .

Daß der „Gentleman“ seine Pervertität öffentlich zu Höchstpreisen feilbietet, zeugt zweifellos von seiner „Kultiviertheit“. Noch kultivierter aber erweist sich das „Prager Tagblatt“, das die paar Kronen Inzeratengebühr für die Vermittlung einsteckt und sich dabei noch die Leserschaft aller modernen Marquis und Marquisen sichert!

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Badgastein. Bei den gestern in Badgastein stattgefundenen Gemeindevahlen, die dadurch herbeigeführt wurden, daß der bisherige sozial demokratische Bürgermeister zu den bürgerlichen übergetreten war, errangen die Sozialdemokraten einen gewaltigen Sieg mit 1062 Stimmen gegenüber den bürgerlichen Parteien, die insgesamt 837 Stimmen erhielten. Die Mandate wurden im Verhältnis von 10 : 8 aufgeteilt.

Der österreichische Verfassungsgerichtshof hat gestern den Beschwerde des oberösterreichischen Freidenkerbundes gegen das Verbot der Aufführung eines Theaterstückes stattgegeben, wobei er prinzipiell aussprach, daß durch den Beschluß der provisorischen Nationalversammlung vom 30. Oktober 1918 jede Zensur, auch die über das Theater aufgehoben ist.

Zugzusammenstoß. Gestern nachmittags stießen auf dem Bahnhofe Wülnitz der Strecke Eistherwerda-Nieska zwei Güterzüge mit Personenbeförderung zusammen, wobei drei Personen getötet, vier schwer und drei leicht verletzt wurden.

Rundfunk für Alle!

Programm für heute, den 23. d. M.

Prag, 15.30, 16.30, 20.02: Konzerte; 18: Deutsche Sendung, Oberregisseur Max Lieb: Theaterregie. — Brünn, 19: Konzert; 20.10: Aus „Zwei Widmen“ — London, 20.25: Chopin — Paris, 21.45: Konzert. — Berlin, 20: „Josef in Ägypten“. — Stuttgart, 20: „Danz Sachs“. — Leipzig, 20.15: Plaut-Abend. — München, 21.30: Novakis als Seher. — Breslau, 21.05: Bläser-Kammermusik — Frankfurt, 19.30: „Die Hohe Messe in G-Moll von Bach. — Wien, 21.15: Beethovens Streichquartette. — Zürich, 20.15: Italienscher Abend.

Programm für morgen, den 24. d. M.

Prag, 15.30: 16.30: Konzert; 19: Deutsche Arbeiter-Sendung, Prof. Genosse Dr. Perles: Das Seelenleben des kleinen Kindes; 20.02: Lustiger Abend. — Brünn, 19: Konzert; 20.10: Marionettentheater. — London, 21: Kammermusik — Paris, 21.30: Konzert. — Berlin, 20.30: Alfred Kerr. — Stuttgart, 20: Lustspiele — Leipzig, 20.15: Kapriolen — Breslau, 20.15: „Die goldene Eva“. — München, 20: Lieder und Völker. — Frankfurt, 20.15: „Ostpolen“. — Wien, 21.30: „Das Paradies und die Peri“. — Zürich, 20.15: Hörspielzyklus.

Wellenlängen der Stationen: Prag 308, Brünn 521, London 365, Paris 1750, Berlin 505 und 576, Stuttgart 443, Leipzig 452, Breslau 418, München 485, Frankfurt 470, Wien 530, Zürich 515.

Die eisenbahnerischen Eisenbahnangehörigen veranstalteten Sonntag in den Vorstädten von Prag einige Manifestationsversammlungen. Die Teilnehmer einer dieser Versammlungen beabsichtigten, in einem Zuge in die innere Stadt zu marschieren. Dies verhinderte aber eine Kavallerieabteilung, welche die Manifestanten zerstreute. Die Demonstranten vertrieben sich sodann in Neubauten und warfen die Soldaten und Gendarmen mit Steinen und Fiegeln (?). Das Militär und die Gendarmerie machte hierauf von der Waffe Gebrauch (!) und zerstreute die Demonstranten. Eine Reihe Personen wurde verhaftet. Am Abend herrschte in der Stadt Ruhe.

Die russische Eisenbahndelegation hat nach Beendigung einer Reihe prinzipieller Konferenzen über die Organisation des Personen- und Güterverkehrs aus Mitteleuropa über Polen nach Rußland Warschau verlassen. Die polnisch-sowjetrussisch-deutsche Generalkonferenz hat ein besondres Abkommen über den Transport russischer und deutscher Waren durch Polen unterzeichnet. Dieser Vertrag tritt drei Monate nach Ratifizierung durch die Eisenbahnverwaltungen der genannten drei Staaten in Kraft.

Durch das letzte Erdbeben in Südanatolien wurden 24 Personen getötet.

„Bei sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Der Freitagvormittag stellte, wie uns aus Troppau gemeldet wird, an die dortige freiwillige Rettungsabteilung die größten Anforderungen, denn sie wurde innerhalb einer halben Stunde in nicht weniger als vier Fällen zur Hilfeleistung außerhalb der Stadt gerufen. Nicht nur die beiden Autos, sondern auch zwei Rettungswagen mußten in Aktion treten. Knapp vor 12 Uhr wurde die Rettungsabteilung auf den Troppauer Schlachthof gerufen, wo sich der Fleischergeselle Josef Heider beim Abschlagen einer Kuh schwer verletzt hatte. Er war gerade dabei, den tödlichen Schlag gegen den Schädel einer Kuh zu führen, als ein Stier in die Schlachtkammer einbrach. Der Schlag mit dem Hammer traf Heiders Stirn verhängnisvoll, daß er nach Anlegung eines ersten Notverbandes ins Krankenhaus überführt werden mußte. — Zehn Minuten nach 12 Uhr wurde im Dienstraum der Rettungsabteilung die Telephonglocke neuerdings; die Samariter mögen sofort nach Simowitz kommen. In wenigen Minuten war das zweite Auto fahrbereit und mit Höchstgeschwindigkeit ging es an den Unfallort. Dort fand man den Knecht Theodor Caban in lebensgefährlich verletztem Zustande vor. Caban hatte ein Fuhrwerk mit Langholz geführt. Plötzlich war die Kette, welche die Fölger zusammenhielt, gerissen und die Baumstämme begruben den unglücklichen Knecht unter sich. Caban wurde nach erster Hilfeleistung in bewußtlosem Zustande ins Landeskrankenhaus überführt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Ferner: Knapp nach viertel 1 Uhr wurde die Rettungsabteilung in ein Haus in der Wossergasse gerufen. Sie fand dort den 15jährigen Leo Wagner schwer verletzt vor. Sein Stiefvater, ein notorischer Trunkenbold, hatte in einem Wutanfall seinem Stiefsohn mit einem Rasiermesser schwere Schnittwunden im Gesicht, am Hals und an der rechten Hand beigebracht. — Schließlich: Zu gleicher Zeit hatte die Rettungsabteilung einen dringenden Krankentransport durchzuführen, der keinen Aufschub zuließ. In gewohnter Raschheit war die Rettungsabteilung auch in diesem Falle mit dem vierten und letzten Rettungswagen zur Stelle. Es erübrigt sich die Bestätigung, daß alle diese Hilfeleistungen von den Samaritern freiwillig durchgeführt wurden.

Den Vater und Bruder erschossen. Wie die Blätter aus Glauhau melden, erschoss in der Nacht zum Sonntag die Lehrerin Barth, vermutlich im Zustande geistiger Umnachtung, ihren Vater, den Inhaber einer Weinbube, sowie ihren 14jährigen Bruder und brachte sich selbst eine schwere Schußverletzung bei. Sie wurde ins Kran-

kenhaus gebracht, wo sie noch vernehmungsunfähig darniederliegt.

In Berlin wurden Sonntag, am Tage des Frühlingsanlasses, 4 Grad Réaumur gemessen. Seen und Teiche hatten sich über Nacht mit einer dünnen Eisschicht überzogen.

Radioübertragungen von Bildern zwischen Paris und Wien. Wie der „Morgen“ meldet, ist es Prof. Belin bei seinen Versuchen in Wien gelungen, mit Hilfe des Wiener Großsenders Photographien zwischen Wien und Paris in tadelloser Weise zu übermitteln. Diese Übertragung auf eine Entfernung von 1500 Km. bedeutet auf diesem Gebiete einen neuen Rekord.

Mörder Verkehr. Die Berliner „Montagspost“ veröffentlicht eine Statistik über die Verkehrsunfälle in Groß-Berlin im letzten Jahre, deren Zahl 11.056 betrug, wobei 4929 Personen verletzt und 143 getötet wurden. Das Kraftfahrzeug ist mit etwa 70 Prozent an den Verkehrsunfällen beteiligt.

Grippeepidemie in Rußland. Auf dem ganzen Gebiete der Sowjetunion wütet die Grippe. In Moskau allein erkrankten wöchentlich durchschnittlich 10.000 Personen an Grippe. Das Volkskommissariat für Gesundheitswesen hat einen Arzttag einberufen, auf welchem über Maßnahmen zur Bekämpfung der Grippe beraten werden soll.

Eine Gasexplosion ereignete sich durch die Unachtsamkeit mehrerer Personen in einem Berliner Schlächterladen, bei der drei Schlächter schwer verletzt wurden.

Die Feuerbrunst in Tokio, die infolge einer Explosion in der pharmazeutischen Fabrik ausgebrochen ist, hat in wenigen Stunden 800 Häuser zerstört. Verluste an Menschenleben sind noch den bisher vorliegenden Meldungen nicht zu beziffern. 4000 Personen wurden obdachlos.

Der italienische Dampfer „Jugarnes“ ist in der Frischen See mit einem englischen Schiff zusammengestoßen. Der „Jugarnes“ ist sofort gesunken. Der erste Offizier und neun Mann sind gerettet, während die übrigen 21 Mann der Besatzung vermißt werden.

Der Frankensächler Arthur Schulze soll nach kommunistischen Meldungen im Irrenhaus Herzberge bei Berlin keines natürlichen Todes gestorben sein, sondern einem Giftmord zum Opfer gefallen sein, da er im Besitz großen Beweismaterials gegen gewisse ungarische Kreise gewesen sei. Da die Ärzteschaft der Irrenanstalt Herzberge dieses Gerücht als eine Anschuldigung gegen ihre Tätigkeit betrachtete, sah sie sich veranlaßt, an die Staatsanwaltschaft Berlin mit dem Ersuchen heranzutreten, die Leiche zu obduzieren und die Todesursache offiziell festzustellen. Die Staatsanwaltschaft nahm das Ansuchen des Direktors der Irrenanstalt zu Protokoll und ordnete die Desinfektion der Leiche für Montag Vormittag an. Inzwischen besahnte sich auch die Kriminalpolizei mit dem Fall Schulze. Es wurde zunächst ein Leichnam in der Zelle, in der Schulze verstarb, vorgenommen. Hierbei konnte festgestellt werden, daß der Verstorbene nicht allein in der Zelle untergebracht war, sondern mit fünf weiteren Kranken. In einem Speinapf, der sich neben dem Bett Schulzes befand, wurden noch Überreste des von ihm stammenden blutigen Auswurfs vorgefunden. Bei der Vernehmung des Dienstpersonals wurden noch folgende Einzelheiten festgestellt: Schulze litt an Wahnvorstellungen und sah sich ständig von Mördern umstellt. Am 18. März hat Schulze keine Nahrung zu sich genommen. Als einer der Wärter ihm das Essen brachte, wurde er von Schulze mit wüsten Beschimpfungen empfangen. Die Speisen rührte der Kranke nicht an. Erst am Abend schluderte er auf das Zureden des Wärters einige Bissen, die er jedoch bei jedem neuen Versuch wieder erbrach. Gegen 2 Uhr nachts starb er plötzlich unter den Anzeichen heftiger Schmerzen.

Die Ermordung des Stockholmer Fabrikdirektors Hjörng mit einer an seinen Kraftwagen angehängten Höllemaschine hat sich nach der neuesten Darstellung der Stockholmer Kriminalpolizei folgendermaßen zugetragen: Die beiden Teilhaber Direktor Hjörngs, Eric von Arbin und Alexander Kreuger, zwei junge Leute aus den sogenannten besseren Ständen, haben schon jahrelang den Plan gefaßt, ihren Geschäftsfreund aus dem Wege zu räumen, um sich dadurch in den Besitz der auf sein Leben abgeschlossenen Versicherung in der Höhe von 100.000 Kronen zu setzen. Die Explosion des Autos erfolgte durch eine am Benzintank angebrachte, mit jetzt 6 Kilo Dynamit geladene Höllemaschine, die mit solcher Wucht explodierte, daß Hjörng buchstäblich in Stücke gerissen wurde. In dem Stadtteil, in dem sich die Explosion ereignete, wurden gegen 1500 Fenster eingedrückt. Eric von Arbin ist ein Schulkamerad Hjörngs gewesen; er hat mehrere Jahre mit ihm zusammen auf Caplon gearbeitet und ist von ihm wie ein Bruder betreut worden. Arbin wird als eine weichherzige Natur geschildert. Gerade er aber hat die Höllemaschine am Benzintank befestigt und die Zündschnur zur Entzündung gebracht. Der Plan war derart bis ins kleinste genau berechnet, daß nach menschlichem Ermessen ein Mißlingen vollkommen ausgeschlossen erscheinen mußte. Bedinglich der Umstand, daß der Chauffeur am Leben blieb, hat zur Aufdeckung des Verbrechens beigetragen.

Ein deutsches Schmugglerschiff mit dem Namen „Deutschland“ ist auf der Reede von Tromsheim von einem norwegischen Zollkreuzer aufgegriffen worden. Erst nachdem der Zollkreuzer zwölf scharfe Schüsse auf den Schmuggler abgegeben hatte, stoppte dieser ab. An Bord fand man 55.000 Liter Schnaps, die größte Spiritmenge, die jemals den norwegischen Behörden in die Hände gefallen ist. Der Kapitän ist der berühmte Schmuggler Paul Weier aus Jachsen, der erst vor einigen Monaten aus den norwegischen Gefängnissen entlassen worden ist. Das Schiff wird der Beschlagnahme verfallen.

Den Wert eines Vubikopfes wird demnächst vom Berliner Gericht zu entscheiden haben. Eine Tänzerin, die von einem auswärtigen Engagement nach Berlin zurückkam, wollte sich ihr Kopfschmerz „nachdunkeln“ lassen. Als der Haarkünstler mit dem Durchspülen und Durchkämmen der Haare fertig war und an das eigentliche Frisieren ging, blieben die Locken des Vubikopfes im Kamm hängen. Die Tänzerin fiel in Ohnmacht, der Friseur geriet in Wut, den Schaden padte die Verzweiflung, schließlich holte man den Partner der Künstlerin herbei. Während die Tänzerin sich mit einer prachtvollen, eben aus Paris angekommenen Bürde aus Metallschmuck zufrieden erklärte, verlangte ihr Partner Schadenersatz und fordert eine Entschädigung von 20.000 Mark.

Weiterüberblick vom 22. März, Sonntag, der erste Frühlingsstag, war der kälteste Tag des bisherigen Monats. Im Böhmen und Schlesien blieb die Temperatur ständig unter Null. Das Tagesmittel in Prag minus 1 Grad war um 5,2 Grad unter dem Normal. Die Schneeflocke hatte selbst mittags minus 13 Grad gegen Südosten zu war es etwas wärmer, die Slowakei, Karpathenland haben noch nachmittags Temperaturen von plus 7 bis plus 10 Grad. Der östliche Luftstrom setzte seine Feuchtigkeit hauptsächlich in Böhmen und im Bereiche der westlichen Karpaten, und zwar vorwiegend in Schneeform ab. Der Zuwachs der Schneedecke ist jedoch unbedeutend. Während es sich im Osten in der Nacht auf Montag strichweise aufreichte, dauerte in Böhmen der dünne Schneefall an. Auch Montag morgens herrschte außer in der Südböhmen durchwegs leichter Frost. — Wahrscheinliches Wetter von heute den 23. d. M.: Andauernd unbeständig, ziemlich bewölkt, kühl, mit stellenweisem Schneefall, leichter Nachtfrost, Nordostwind.

Volkswirtschaft.

Neue Wege der Zollpolitik.

Unter diesem Titel veröffentlicht die „Arbeiterzeitung“ einen Artikel, in dem sie darauf hinweist, daß Oesterreich in den Fragen der Zollpolitik durchaus neue Wege beschreitet. Während bisher jeder Zoll mit einer großen Belastung der Konsumenten erkaufte wurde, hat der österreichische Nationalrat zum erstenmal ein Zollgesetz beschlossen, worin der Schutz der Produktion ohne Belastung der Konsumenten erreicht wurde. Dies geschah in zwei Fällen. Die Agrarier verlangten einen Zoll auf Milch und begründeten dies damit, daß der starke Zustrom ausländischer Milch auf dem Wiener Markt die einheimische Erzeugung schwer schädige. Die sozialdemokratischen Abgeordneten stimmten dem Milchzoll unter der Bedingung zu, daß die Milch für den Konsumenten nicht verteuert werden darf. So geschah es auch. Das Gesetz bestimmt nämlich, daß, wenn die Milch auch nur um einen Groschen über ihren jetzigen Preis steigt, sofort der Zollsaufhebung Kraft tritt. Ähnlich wurde bei dem Zoll auf Superphosphat vorgegangen. Auch da wurde der Schutz vor der ausländischen Konkurrenz nur unter der Bedingung gewährt, daß der Preis dieses wichtigen Düngemittels nicht erhöht wird.

Kurz zuvor, wurde, wie wir bereits berichtet haben, die Beratung der Zolltarifnovelle von den sozialdemokratischen Abgeordneten nur unter der Bedingung zugelassen, daß die österreichischen Gutbesitzer den Kollektivvertrag mit den Landarbeitern abschließen, worin den Landarbeitern der Schutz ihrer Vertrauensmännern gewährt wird. Außerdem wird der inländische Arbeiterschutz auch auf die Arbeiter der landwirtschaftlichen Großbetriebe ausgedehnt. So wurde also der Schutz der Produktion einerseits mit dem Schutz der Konsumenten andererseits mit dem Schutz der landwirtschaftlichen Arbeiter verknüpft.

Reformerte und Zunderreibe.

Über teurer Zuder.

Die Ergebnisse der Rübenenernte in der tschechoslowakischen Republik waren — wie die „Prager Presse“ berichtet — im Jahre 1925 um mehr als sieben Millionen Meterzentner, das ist um 8,4 Prozent größer als im Vorjahre. Die gesamte Rübenenernte betrug 90,7 Millionen Meterzentner gegen 83,7 Millionen im vorangehenden Jahre. Dieses höhere Erntergebnis ist einerseits zurückzuführen auf die Erhöhung des Rübenanbaues in der Slowakei um etwa 25 Prozent und auf den gestiegenen Rübenanbau per Hektar in allen Ländern der Tschechoslowakei. Während in der Kampagne 1924—25 der Rübenanbau per Hektar 274,8 Zentner betrug, betrug er in der Kampagne 1925—26 283,2 Zentner. Die Erzeugung von Zuder dürfte in der heurigen Kampagne etwa 15 Millionen Meterzentner betragen, das ist um dreiviertel Millionen Meterzentner mehr als im Jahr vorher.

Man sollte nun glauben, daß infolge dieser glänzenden Rübenenernte und der Steigerung der Zuderproduktion der Zuder billiger werden sollte. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Schon im Vorjahr hat die Regierung die Verbilligung des Zuders durch die außerordentliche Steuer von 70 Kronen pro Meterzentner verhindert und heuer wird vermutlich der Zuder noch teurer werden, weil eine neuerliche Erhöhung der Zudersteuer um 20 Kronen plangreifbar ist. Während die Natur selbst die Möglichkeit bietet, daß die Bevölkerung billigere Lebensmittel bekommt, tut die Regierung alles dazu, um der Bevölkerung den Brotkorb höher zu hängen.

Kleine Chronik.

Das Abenteuer auf der Hochzeitsreise.

Gang Florenz spricht in diesen Tagen von einem pikanten Abenteuer eines Hochzeitspaares, das aus der umbrischen Campagna nach Florenz gereist kam und von einem Schwindler auf eine nicht ganz unbediente Weise hintergangen wurde. Als das hübsche und gesunde Hochzeitspaar vom Bande aus dem Bahnhof Florenz ausstieg und sich über den starken Verkehr und die vielen Fremden aus den angrenzenden Ländern wunderte, da stellte sich ein wohlgekleideter Einheimischer ihnen zu und erklärte sich bereit, ihnen die Wunder der Medicinstadt und ihre Vergnügungen zu zeigen. Der Florentiner erwiderte sich als ein sehr nützlicher Führer, er brachte das Paar in einen guten und billigen Gasthof, stand ihnen bei Einkäufen beratend zur Seite, erklärte ihnen Paläste, Kirchen und Brücken und leitete ihm auch beim Abendbrot Gesellschaft, da er durch einen glücklichen Zufall gerade an diesem Tage ganz frei war.

Beim Wahl operierte das Paar eifrig auch dem Saecus, zumal der Florentiner den Amphitryon spielte und eine gute Flosche nach der anderen aufzählten ließ. Immer mehr löste der reichlich genossene Wein bei den Männern die Zunge: der Florentiner beglückwünschte den Fremden zu dem guten Geschmack, den er durch die Wahl eines so hübschen und appetitlichen Weibchens bewies, und ließ durchblicken, daß es ihm selbst noch nicht gelungen sei, die passende Ehehälfte zu finden, obwohl es ihm an irdischen Gütern nicht fehle. Die Stimmung hing höher und höher; der Amphitryon wagte es nun gar, seinem Woste zu sagen, ein solches Weibchen mit dos seinige sei gerade nach seinem eigenen Geschmack und endlich, da er einen dankbaren Rezipienten gefunden zu haben schien, in gut gespielter billiger Trunkenheit hinzuzufügen: „Nur, liebe

Freunde, habe ich in meiner Brieftasche dreißigtausend Lire. Wir wollen Freunde sein. Sie, Franco Goetano, leihen mir ihre Frau über Nacht und die Brieftasche mit den dreißigtausend Lire ist Quer.“ Der junge Mann warf seiner Frau einen berechneten Blick zu und erhielt sofort mit den Augen eine stumme und doch bereuete Antwort. Beide meinten, ein solches Abenteuer sei schon zu riskieren, da es im Heimatdorf noch nicht bekannt würde, während es die unternehmungslustigen Spieler zu wohlhabenden Leuten machte. Man wurde bald handelseinig; der junge Cheming veranlagte die Hälfte der Summe im voraus, während die andere nach vollzogenem Opfer fällig sein sollte. Natürlich war man sehr darauf bedacht, den Schein zu wahren: der Florentiner ließ sich ein Zimmer in einem anderen Stadtwort des Gasthauses anweisen; dieses wurde heimlich vom glücklichen Goetano bezogen, während der gefällige Amphitryon freudestrahlend an der Seite der schönen Ada in das Zimmer mit dem Doppelbett einzog.

Ob der gute Goetano diese Nacht geschlafen hat, obwohl er unter seinem Kopfkissen den neuen Schatz von fünfzehn Tausend Lire-Scheinen bewahrte, wissen wir nicht zu melden. Am nächsten Morgen stieg er die Treppe hinab, um im unteren Stockwerk seine Frau wieder in Empfang zu nehmen und sich von seinem Freund den Rest des Kaufgeldes auszuliefern zu lassen. Aber er fand seine Frau in Tränen aufgelöst vor: der Florentiner war nach einer heiligen Nacht bei Morgengrauen verschwunden und hatte auch den Schatz seiner vorübergehenden Geschäftin mitgenommen. Der Mann, froh darüber, daß das peinliche Abenteuer beendet; schlief, rüßelte seine Frau, indem er ihr sagte, die Einkommensnoten fünfzehntausend Lire seien mehr als ausreichend, um ihr den verlorenen Schatz zu ersetzen. Uebermäßig machte sich das Paar nach einem Zwischenschlaf auf. Es wählte, um sich zu irren, eine besonders schöne Straße aus. Wie peinlich aber war sein Erschrecken, als der Juwelier beim Begleiten die

Tausender Scheine für falsch erklärte, sofort einen in der Straße patrouillierenden Polizisten hereinrief und das unglückliche und laut weinende Pärchen nach der Polizei abführen ließ. Um sich von dem Verdacht der Münzfälschung zu reinigen, mußten Goetano und Ada nach einigen Ausflüchten den Erwerb des Geldes erklären und so das fragwürdige Abenteuer erzählen, das nun bald seinen Weg aus den Polizeibüchern in die laune Gasse fand und die Leute nicht wenig Lachen ließ. Der gefällige Florentiner aber hat noch nicht aufgefunden werden können.

Die Augenbinde?

In letzter Zeit hört und liest man immer wieder von der sogenannten Augenbinde, der Möglichkeit, aus der Farbe und Zeichnung der Regenbogenhaut (Iris) alle möglichen Krankheiten zu erkennen. Wenn nun auch die Wissenschaft bei der Nachprüfung dieser von ihren Anhängern gepriesenen Lehre zu einem durchaus ablehnenden Standpunkt gelangt ist, so vermag doch der geschulte Arzt seinerseits aus Veränderungen der Augen eine Reihe von Allgemeinerkrankungen zu erkennen. Als Belege seien hier nur einige Beispiele angeführt. So ist die gelbliche Verfärbung des „Weißen im Auge“ — der Bindehaut — gewöhnlich das Zeichen einer Gallenerkrankung — von Gelbsucht; hartnäckige ektymatische Erkrankungen der Bindehaut bei Kindern deuten nicht selten auf Tuberkulose (Strophulose) hin. Bei stärkerem Hervortreten der Augäpfel kann eine Erkrankung der Schilddrüse — der Basedowischen Krankheit — vorliegen. Entzündung und Trübung der Hornhaut in jugendlichem Alter weist auf eine angeborene Syphilis hin. Entzündung der Bindehaut ist häufig die Folge von Syphilis, Tuberkulose, Rheumatismus und Gicht. Auch die Regenbogenhautentzündung kann auf syphilitische, tuberkulöse oder rheumatische Grundlätze beruhen. Das Auftreten von Star im Kindesalter

läßt an englische Krankheit (Rachitis) oder an Zuckerkrankheit denken. Bildet sich ein kleines rotes Bünthen oder ein roter Strich im Auge — ohne nachweisbare äußere Ursache wie Verletzung, starker Husten oder Erbrechen, dann kann eine erniere Erkrankung der Nieren oder der Blutgefäße zugrunde liegen.

Der gefährliche Holzbock.

Es gibt eine Reihe von Erkrankungen, die vorwiegend durch Vermittlung von Tieren auf den Menschen übertragen werden. So erfolgt die Ansteckung des Menschen mit Malariaerregern fast ausschließlich durch den Stich der Anophelesmücke; das Auftreten von Bantwurmern ist gewöhnlich nur auf den Genuss von kontem Tierfleisch zurückzuführen u. dgl. mehr. Neuerdings ist nun wieder darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Übertragung des „Rückfallfiebers“ und wahrscheinlich auch der „Multiplen Sklerose“ — einer Rückenmarkserkrankung — durch den Stich des „gemeinen Hundes“ vor sich geht. Diese Rede, die außer Zweifel, noch alle möglichen anderen Warmblütler, darunter auch den Menschen, angreift, traktiert sich an dem Befallenen fest, durchbohrt mit ihren Riefen die Haut und saugt nun schier unerfättlich Blut in sich ein; falls sie sich an einen kranken Menschen angeheftet hat, so nimmt sie damit gleichzeitig die Erreger des „Rückfallfiebers“ oder der „Multiplen Sklerose“ in sich auf. Sobald sie dann einen gesunden Menschen anfällt, überträgt sie auf diesen mit dem Stich die aufgenommene Keime. — Mit Vorliebe hält sich das Tier in dem morschen, trockenen Holze der Bäume und Sträucher auf; bekanntlich pflügen sich gerade hier Tiere wie Menschen zu lagern und bieten so eine vorzügliche Nahrungsquelle für den gierigen Blutsauger. Es empfiehlt sich daher dringend, bei der Auswahl einer Lagerstätte im Walde dieser Maß zu unterschätzenden Gefahr Rechnung zu tragen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

VERSÄLE

WÄSCHT ALLEIN, SCHONT DIE WÄSCHE

Das Beste für Ihre Augen
 liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
 Graben 25, Kl. Bazar.

Kunst und Wissen.

Wasspiel Ostwig in „Meisterfinger“.
 Agoard Ostwig hat sein diesmaliges Wasspiel im Neuen deutschen Theater wenig verheißungsvoll begonnen. Sein Junfer Stolz am Samstag war nicht nur außerordentlich zerfahren und nervös, und litt dadurch unter wiederholten, unverzeihlichen Textunsicherheiten, sondern erwies sich auch rein stimmlich nicht immer auf der gewohnten Höhe Wiener Staatsoperkunst. Die schlechte Deklamation wäre bei Herrn Ostwig als fremdsprachigen Sänger allenfalls noch zu entschuldigen, nicht aber seine Willkür in der Phrasierung und auffallende musikalische Unsicherheit. Das eigentliche Ereignis dieser „Meisterfinger“-Aufführung war der Hans Sachs Josef Schwarz von der Berliner Staatsoper. Dieser ungemein intelligente und strebsame Künstler hat in den wenigen Monaten seines Berliner Engagements außerordentlich viel zugelehrt und an stimmlicher Reife gewonnen; auch seine Deklamation und Artikulation hat an Eindringlichkeit und Deutlichkeit noch eine Steigerung gegen früher erfahren. Schwarzsachs ist heute schon eine Muster- und Prachfigur in gefanglicher und darstellerischer Hinsicht, die dem großen Formate internationaler Gesangsgrößen nahekommt. Mit Recht wurde der Künstler, der noch vor einem Jahre der unsrige war, durch besonderen Beifall geehrt. Die übrigen künstlerischen Leistungen der Vorstellung waren bis auf Frau de Garmos ausgezeichnetes Caden und Herrn Horners stimmreichen Pöner wenig zufriedenstellend. Kapellmeister Steinberg dirigierte das Werk zum erstenmale, wahrscheinlich ohne die entsprechenden vorherigen Proben, denn in den großen Ensembles, namentlich im großen Finale des ersten Aktes, in der berühmten Brügelfuge des zweiten und im „Wach auf“-Chor des dritten Aktes, gab es arge Unstimmigkeiten zwischen Chor und Orchester. Daß die Begeisterung der Prager Deutschen für Wagners „Meisterfinger“, trotz aller schlechten Erfahrungen in den letzten Jahren gerade mit dieser Oper, unermüdet ist, bewies auch diesmal das bis an den Siebel verkaufte Haus.

Die sonntägliche Arbeiterdarstellung „Maskenball“, fand eine ungemein begeisterte Aufnahme, was aber mehr für die Begeisterungsfähigkeit dieses Publikums und seine Liebe zu Verdi, als für die Vorgänge der Aufführung spricht, die durchaus nicht gleichmäßig verteilt waren. Vor allem ließen die Träger der beiden Hauptpartien, des Grafen und der Amelia, viel zu wünschen übrig. Herr Neumann, darstellerisch zu wenig repräsentativ, ließ genügenden Glanz der Stimme vermissen und oftmals Unsauberkeiten in Ton- und Wortbildung bemerken. Fräulein Sackel wieder zeigte sich als eine zwar ernst strebende Sängerin, die aber heute dramatisch und stimmlich für diese Partie noch unzulänglich ist. Unbefriedigend war auch schauspielerisch und gefanglich Fräulein Schwarz als Ulrika. Lichtpunkte waren nur der Reus des Herrn Hagen, der zwar alles nur kein raschschneidender betrogener Gatte war, aber mit seinem schönen, weichen Bariton entzückte und mit der Art des Vortrags wiederum seine wirkliche Künstlerschaft bewies, und Fräulein Swartin, die mit ihren Pagenliedchen und in den Ensembles sich neuerdings als hochbegabte Verdifängerin bewährte. Als musikalischer Leiter stand Steinberg auf dem Fessel, Ullmann am Pult; ihm g'ührt Lob für die im allgemeinen schlackenfreie Wiedergabe des Musikalischen, doch blieb so mancher Schatz der Partitur verschleiert. Der Regie, die sich um Arbeiterdarstellungen schon ein wenig mehr bemühen könnte, mußte beispielsweise doch der lächerliche Eindruck bewußt sein, der entsteht, wenn beim Maskenball die drei maskierten Verdifänger krampfhaft nach dem Grafen suchen, obgleich außer ihnen, ihm und Amelia gar kein Masken im Saale sind. — Es ist überaus dankenswert, daß der „Berein deutscher Arbeiter“ gerade Verdi, von dem jetzt immer mehr zu neuem, herrlichen Leben wieder aufersteht, so treulich pflegt. Wäre aber der sonntägliche „Maskenball“ statt einer sehr mittelmäßigen Aufführung eine gewesen, die Verdi gerecht wurde, so hätte dieses unbergängliche Werk statt freudigen Beifalls Triumphe geerntet.

„Die Charakterlofen“, ein dreistufiges Schauspiel von Hermann Heinrich Schuster, wurde zur Uraufführung am Deutschen Landestheater erworben. **Tanzmatinee.** Am Sonntag, den 20. März, veranstaltete die Tanzgruppe der Frau Jarmila Röscherová im Weinberger Stadttheater ein Tanzmatinee. Es war ein Genuß den vollendeten Darbietungen zu folgen. Die Tänze waren so ausdrucksvoll und grazios, daß es der erläuternden Worte kaum bedurfte hätte, um die Pantomime ver-

Turnen und Sport.

Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

Arbeiter-Wasserball. 1. Zusammenspiel der Auswahlmannschaft unseres Bundes gegen Zittau-Obersdorf in Reichenberg. Das erste Zusammenspiel der aus Auffig, Tepsitz und Reichenberg zusammengesetzten Mannschaft gegen die sehr spielfertige 1. Mannschaft des A. S. B. Zittau-Obersdorf endete unentschieden mit 3:3. Es spielten statt Ter nur der Mannschaft, da der eine Auffiger Spieler unentschuldig ferngeblieben war. Die beiden Stürmer der in tiefe Wasser spielenden Bundesmannschaft arbeiteten vom Anfang an ausgezeichnet zusammen, brechen öfters durch und erzielen kurz nach Anpfiff das erste Tor. Die Zittauer, offenbar etwas verblüfft, werden lebhafter und geben dem Bundesstürmer, der der beste Mann des Tages war, recht viel zu tun. Doch gehen viele Schüsse der Zittauer fehl und das Spiel hält sich mehr auf der Zittauer Seite. Kurz vor Halbzeit durch einen flachen, weiten Schuß des rechten Verteidigers das zweite Tor für die Bundesmannschaft. In der zweiten Halbzeit macht sich ein starkes Übergewicht der Zittauer gegen die etwas ermüdete Bundesmannschaft bemerkbar, doch gelingt es deren Stürmern, einen neuerlichen klugen Durchbruch zu machen, so daß aus nächster Nähe das dritte Tor durch den rechten Stürmer erfolgt. Die Zittauer sind ab jetzt an den Gegnern wie festgekittet und lassen keinen zum Schuß kommen. Der Bundesstürmer besteht eine schwere Belastungsprobe, besonders die Verteidigung rechts klappert nicht. So gibt es das erste Tor für Zittau, kurz darauf durch Strafwurf das zweite. Das Spiel wird immer schärfer, die Bundesspieler passen sich der Zittauer Spielweise an, es gibt oft Freiwürfe. Gegen Ende der zweiten Halbzeit das 3. Tor für Zittau. Die beiden Mannschaften können, abgesehen von der körperlichen Ueberlegenheit der Zittauer, als gleichwertig bezeichnet werden, doch muß sich die Bundesmannschaft noch manche Zinessen des Spieles aneignen, wenn ihr Spiel im Ergebnis den richtigen Ausdruck finden soll. Das Zusammenspiel beider Mannschaften war sehr gut, die Bundesmannschaft schußfester. Der Schiedsrichter Gen. Streller aus Dresden leitete das Spiel gut, so war die 400 Zuschauer einen schönen, von Anfang bis Ende spannenden Kampf zu sehen bekommen; nur wäre dem Schiedsrichter zu raten, daß er von Bestimmungen wegen des Tauchens der Gegner mehr Nachdruck beschafft.

V. Kreis. (Der Kreis-Schwimmkurs) findet am 11. April in Tepsitz statt. Näheres im Mitteilungsblatt.

Slavias größter Triumph!

Ein verdienter 3:1-Sieg über Sparta.
 Das zweite Treffen der beiden Rivalen fand Sonntag auf dem Slaviasplatz statt. Trotzdem das Wetter nicht gerade freundlich war, hatten sich weit über 20.000 Personen eingefunden, die Zeuge eines der größten Triumphe wurden, welchen Slavia an diesem Tage erlangt. Slavia trat in kompletter Aufstellung, wie auch ihr Gegner. Gleich nach Anstoß dominierte sich Slavia des Balles und gelangt vor das Tor der Sparta, kann sich dort auch einige Zeit festhalten, ohne aber aus dem Bombardement einen Treffer zu erzielen. Sparta befreit sich, aber schon im nächsten Augenblick rollt ein weiterer Angriff der Roten heran, der durch ein Foull an Solits hart an der Strafraumgrenze aufgeföhren wird. Den Freistoß verwandelt Solits mit einem schönen Bodenschuß zum ersten Tor für Slavia. Weitere Angriffe beider Parteien finden ihre Abwehr, doch die gefährlicheren kommen von Seiten Slavias. Bei einem Vorstoß Spartas gelingt es Hajny einen abgewehrten Ball ins leere Tor zu schießen (1:1). Bis zur Halbzeit halten sich beide Gegner so ziemlich die Waage. Nach Wiederbeginn hat die Slaviaverteidigung reiche Arbeit zu verrichten, um die ungestümen

Angriffe des Gegners zu brechen. Aber schon eine Viertelstunde später ergreift Slavia wiederum die Initiative und es gelingt ihr auch, in kurzer Zeit ein weiteres Tor durch Dobias zu erzielen (2:1). Die Angriffe der Slavia sind auch jetzt noch zahlreicher als die ihres Gegners. Fünf Minuten vor Schluß kann Slavia noch einer vorbildlichen Vorlage Solits an Solits, der sich aber noch durch drei Gegner hindurchschlief, den Stand auf 3:1 zu erhöhen. Tadel der Beifall belohnte diese schöne Leistung. Sparta versuchte zwar in den letzten zwei Minuten das Spiel besser zu gestalten, konnte sich aber nicht durchsetzen. Die Mannschaft der Slavia hat sich in allen ihren Formationen wieder geschlossen und der errungene Sieg ist ein vollständig verdienter, zumal er noch dazu in vollendetem Manier errungen wurde. Slavia führte den Slavia-Anwalt meisterhaft seine Nebenleute rechts und links folgten aufmerksam seinen Einfällen. In der Läuferreihe glänzte Vleticha, aber auch die beiden Außenhälfen leisteten nützliches. In der Verteidigung war Kummern der bessere, Fojer wurde erst in der zweiten Hälfte etwas warm. Planicka im Tor war der Held des Tages; er wurde zwar verlegt, ließ sich aber nicht bewegen, abzutreten.

Als der Schlußpfiff ertönte, konnte die Begeisterung der Massen keine Grenzen, die Spieler der Slavia wurden auf die Schultern gehoben und unter Vorantritt einer Musikkapelle in die Rabinen geleitet.

Schiedsrichter Kettner leitete das Spiel sehr objektiv.

DfC. (Amateure) gegen DfC. Sturm 4:2 (3:0). Das erste Meisterschaftsspiel der DfC-Amateure brachte diesen wohl den Sieg, aber nicht in so überzeugender Weise, daß man ihn als vollen Erfolg werten könnte. Der Angriff der Blauweißen spielte ganz unter seiner vorherigen Form, so daß er nur dank seiner etwas besseren Schußsicherheit das Spiel für sich entscheiden konnte. Die erste Halbzeit sah den DfC im Angriff, seine Ueberlegenheit fand im Halbsiebsresultate nicht ganz seinen Ausdruck. In der zweiten Spielhälfte aber fiel der Angriff etwas ab, gefiel sich in unnützen Spielereien und verlor dabei ganz, daß das Spiel um Punkte ging. Sturm kam durch das nachlässige Spiel des Angriffes der Blauweißen leicht auf und es gelang den „Stürmern“ auch zwei Tore aufzuholen. Die Hintermannschaft des DfC begann während dieser Periode ein unnützig scharfes Spiel. Es mag ja sein, daß die „Stürmer“ auch nicht die „allerfeinsten“ Klinge führten, aber die Blauweißen hätten nicht dieselbe Gampart einschlagen dürfen; denn für Vergehen gegen das fair play ist der Schiedsrichter da, weil der einzelne Spieler durch Selbsthilfe nicht nützt, sondern das eigene Tor in Gefahr bringt. Das erste Tor gegen DfC hätte Tauffig wohl halten können, da er den Ball ohne jede Abwehr feilschruhig positionieren ließ. Das zweite Tor Sturms dagegen war ein Bruchschuß. Schiedsrichter Mendl hatte einen ausnehmend schwachen Tag.

Weitere Fußballresultate. Prag, Samstag:
 AFA. Brävoce gegen Cechie Karlin 2:2. Sonntag:
 Deutsche Sportbrüder gegen Olympia VII 3:6 (2:4).
 Ruffschy EA gegen Meteor VIII 5:3. CAC. gegen Vikes 2:2. Union 2. Slov gegen Sparta Rosike 5:4.
 Rapid gegen Roflich AFA 8:1. Slavia Amateure gegen EA. Dejvice 12:0. — Radna. Sparta gegen Krodslav 3:2. EA. gegen AFA. Brävoce 7:0. — Sudweis. DfC. gegen EA. Tkebon 6:1. — Kolin. Oedoflovon Rosike gegen AFA 3:0. — Auffig: DfC. gegen DfC. Benken 7:1. — Bordenboch. SpRa. gegen DfC. Schredenstein 2:1. — Tepsitz. DfC. gegen DfC. Brüz 1:0. — Turn. EA. gegen DfC. Karbis 3:2. — Brüz. Schmalde gegen EA. Wolf 7:3. — Dux. BfB. Tepsitz gegen DfC. 9:0. — Komotau. DfC. gegen DfC. Saag 3:0. — Brunn. DfC. gegen Zidenice 0:5 (0:3). DfC. Hodomin gegen EA. Arol. Pole 0:0. — Wikkowiz. DfC. gegen DfC. Oberberg 8:0. — Jägerndorf. EA. gegen DfC. Trappau 4:4. — Teschen. DfC. gegen EA. Mähr.-Disten 8:0. — Preßburg. Gyntha Wien gegen DfC. Bratislava 2:1. — Reichenberg. AFA. gegen Amateure 1:1. — Warnsdorf. DfC. gegen DfC. Reichenberg 6:8.

Grönte Auswahl eleganter KLEIDER und MÄNTEL

Reklamemodell
 Waschkleid, Mode 1926, ein aches und doch elegantes Modell mit kurzen Aermeln, Kragen, Sprentinschoß und buntem Aufputz: aus Chamagnelafarbe **Kč 69.—**

JOSEF WIENER, PRAG
 Oberer Wenzelsplatz 31.
 Postbestellungen werden prompt per Nachnahme erledigt.
 Nichtpassendes wird bereitwillig umgetauscht.

— Wien, Samstag: Wader gegen WAC 4:2, Amateure gegen Griaeter 11:0, Vienna gegen Admira 2:1; Sonntag: Rapid gegen Paloth 3:3 (2:0). — Budapest. MTK. gegen Konyeti 1:1, Vasas gegen MTK 3:0, FFC. gegen Törekoves 3:0, 3. Bez. gegen Wer FC. 2:1, FC. gegen VAC 1:0, MFC. gegen WAC 3:2. — Turin. Italien gegen Fland 3:0. — Fürtth. SpVa. gegen Ludwigshafen 03 5:0. — München. Bayern gegen FCV. Frankfurt 4:2. — Freiburg. 1. FC. gegen 1. FC. Nürnberg 1:0. — Stuttgart. VfB. gegen VfB. Mannheim 3:1. — Würzburg. Riders gegen Bader München 2:1. — Köln. DfC. gegen SpVa. Duisburg 1:1. — Saarbrücken. Saarbrücken gegen Karlsruher FC 3:3. — Hamburg. HSV. gegen Holstein Kiel 1:1. — Hannover. Altona 93 gegen SC Hannover 1:2. — Berlin. Tennis Borussia gegen Union SCG 7:1. — Englishe Liga. Arsenal gegen Manchester City 1:0, Burnley gegen Sunderland 5:2, Leeds United gegen Blackburn Rovers 2:1, Leicester City gegen Cardiff City 1:2, Liverpool gegen Guilderfield Town 1:2, Newcastle United gegen Burny 4:0, West Ham United gegen Tottenham Hotspur 3:1.

Wanderer, kommst du nach Sparta, so berichte, daß wir von der Slavia besiegt wurden! Der Glorienzahn der Selbstherrlichkeit, der die Sparta unangab, hat am Sonntag einen großen Loch bekommen. Diese Selbstherrlichkeit lebte sich aus in dem gleichnamigen Kluborgan der Sparta, in einer ihr nahestehenden und wohlwollenden Presse, eben so lange, bis das Debacle eintrat. Der Präsident der Sparta, der ehemalige Landesverteidigungsminister Strehreny, mag sich wohl bei diesem Spiele seiner Worte geschämt haben, die er bei der Wiederkehr der Sparta aus Spanien an die Mannschaft gerichtet hat: „Als Eisenbahnminister habe ich Euch fortgeschickt, nun bin ich Minister für nationale Verteidigung und als solcher darf man nie verlieren.“ Und wie schön klang die Antwort des Kapitäns der Mannschaft: „Herr Minister, Ihr Wunsch ist uns Befehl!“ Ja, ja, Wanderer... Es gibt eben Augenblicke, wo das Waschen der Hände ins Unendliche durch Abhängen unterbunden wird. Und wie wahr sind die Worte Schaffers geworden, als er nach seinem Austritt behauptete, daß der Tag kommen werde, an dem die Sparta auch Niederlegen einstecken muß, da sie keinen Sturmführer hat. Es sind halt große Herren, die da denken, wann man nicht in ihrem Sinne die Kritik abfährt, so bekomme man einfach den Eintritt verwehrt mit der stolzen, unnahbaren Miene eines Siegers, der unbertundbar ist und nie unterliegen kann und darf. Man hat's ja Sonntag gesehen, wohn Selbstherrlichkeit und Ueberhabung führen. Was Sparta mit ihrer Mannschaft machen muß, das kann und wenig scheren, denn wer den Schanden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen! Mähe der Geist, der der Sparta anhaftet, weiter Unbuddamkeit und Selbstherrlichkeit zeugen — und kann es nicht schaden. Im Gegenteil! fair play.

Bibliotheken

für Organisationen, Vereine, Gemeinden, Gewerkschaften, Schulen usw. werden zweckentsprechend zusammengestellt, sowie ergänzt, von der **Bolschbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad.**

Laden Lints!

Das neue deutsche Bibliothek erfindungswortlich **Die Nummer 26 1.10.** Zu beziehen durch die **Bolschbuchhandlung Kramler & Co., Trepitz-Schandau, Theresienstraße 18-20.**

Frauenwelt

Eine Halbmonatschrift. **Die Nummer 26 2.** Zu beziehen durch die **Bolschbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad, Aereg Palace**

Sana TEE-MARGARINE

SCHMECKT WIE BUTTER

ständig zu machen. Eine ganz hervorragende Leistung bedeutete der erste Teil des Programmes: „Der Geburtstag der Infantin“, nach dem Märchen von Oskar Wilde; doch boten die Mitwirkenden an ihn den weiteren Folgen „Fröhlicher Tod“ und dem allerdings etwas übermodernen „Schronk mit den Spielfachen“ ihr bestes. Die Tanzgruppe der Frau Jarmila Röscherová erweckt schon dadurch besonderes Interesse, daß sie eifrig und erfolgreich bemüht ist, in ihren rhythmischen Tänzen nicht nur dem Geiste der Musik Ausdruck zu geben, sondern durch ihre Bewegungskunst im Sinne Labans und Mary Wigmans Denken und Fühlen unmittelbar im Tanz auszubringen, was ihr auch meisterhaft gelingt. Das Prager Publikum scheint allerdings für diese durchaus revolutionäre Kunst noch nicht das richtige Verständnis aufzubringen, denn der Besuch der Tanzmatinee ließ zu wünschen übrig; die Anwesenden aber spendeten den Künstlern reichen Beifall.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Dienstag halb 8 Uhr abends „Macscottchen“, Mittwoch Gastsp. Cestwig-Schwarz „Tosca“, Donnerstag 7 Uhr „Der fröhliche Weinberg“, Freitag 8 1/2 Uhr „Das Mähl der Spötter“, Samstag halb 8 Uhr „Die heimliche Brautfahr“, Sonntag halb 8 Uhr nachm. „Der Cello“, halb 8 Uhr „Der fröhliche Weinberg“, Montag 7 Uhr „Die Rose von Stambul“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag Bank. Vorst. „Der Liebestrank“, Mittwoch abends Bankbeamtenvorstellung „Baby Hannu und die Diensthötenfrage“, Samstag halb 8 Uhr abends Ensemblegastspiel des Auffiger Stadttheaters mit Hermann Feiner, Premiere: „Die Frau ohne Ruf“.

Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert. Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei in Prag. Für den Druck verantwortlich: O. FOLL.